ABC Nachrichten

ARBEITSKREIS BEKENNENDER CHRISTEN IN BAYERN

2023.1

- Auf dem Weg zu „Sola Struktura“? Seite 2
- Bericht von der Herbsttagung der Landessynode Seite 4
- „Klimaaktivisten“ bei der EKD-Synode – was soll das? Seite 7
- Allein durch Gottes Wort: Das Bischofsamt aus Sicht von Bibel und Bekenntnis Seite 9
- Bischofswahl: Erwartungen, Wünsche, Hoffnungen Seite 12
- „… zu weiden die Gemeinde Gottes“ – Gedanken zur Profilierung des Bischofsamts Seite 17
- Termine / Christustag Bayern auf dem Kirchentag Seite 22
- Wenn das Christentum zum Ärgernis wird Seite 24
- Ein Bischof nach Gottes Herzen Seite 25
- Lasst uns festhalten am Bekenntnis – Interview mit Altbischof Gerhard Maier Seite 29
- Nachruf auf Prof. Reinhard Slenczka Seite 33
- Musik-Tipp: Neue CD von Andi Weiss Seite 35
- Buch-Tipps: Andreas Späth und Alexander Garth Seite 36
- Dokumentation: Zehn Zukunftsimpulse der Christus Bewegung Lebendige Gemeinde Württemberg Seite 40
- Geistlicher Impuls / Impressum Seite 44

Bischofswahl: Wer folgt auf ...

Johannes Friedrich
(1999 - 2011)

Heinrich Bedford-Strohm
(seit 2011)

Hans Meiser
(1933 - 1955)

Hermann von Loewenich
(1994 - 1999)

Johannes Hanselmann
(1975 - 1994)

Hermann Dietzfelbinger
(1955 - 1975)

Herr, unser gütiger Gott!
Wir bitten dich für deine Kirche.
Segne alle Männer und Frauen,
die auf der bevorstehenden Tagung der Landessynode beraten und beschließen.
Sende ihnen deinen heiligen Geist!
Erhalte sie im Hören auf dein Wort und im Beten,
im Glauben und in der Treue zu dir.
Auch im Blick auf die Wahl eines neuen Landesbischofs
oder einer neuen Landesbischöfin bitten wir dich: …

Liebe Leserin, lieber Leser,

lassen Sie mich, bevor ich etwas zu diesem Gebetsvorschlag schreibe, von einem Besuch in Worms erzählen, wo im vergangenen Jahr das 500-jährige Jubiläum von Luthers Auftritt vor dem Reichstag begangen wurde. Ich nahm mir bei meinem Besuch Zeit, das Luther-Denkmal genauer anzuschauen. An einer Stelle entdeckte ich zwei kleine Schilder: „Abendmahl in beiderlei Gestalt“ und „Priesterehe“. Das waren wohl für die Denkmalerbauer die wichtigsten sichtbaren Schritte der Reformation. Ich dachte sofort an unsere Schwesterkirche: Das Abendmahl in beiderlei Gestalt ist heute möglich, auch wenn es kaum praktiziert wird. Beim Thema „Priesterehe“ wird zwar heftig diskutiert, eine offizielle Korrektur gibt es aber nicht.

Doch sind das eigentlich die Kernelemente lutherischen Glaubens? Welche Aufgaben hält das Evangelium für uns als Kirche bereit? Geht es mehr um Strukturen als um Inhalte?

Ich blicke noch einmal zu unserer Schwesterkirche und stelle fest, dass wir ihr in einem Punkt gerade folgen: in der Bildung immer größerer Einheiten. Im katholischen Raum mag diese Tendenz angesichts des Priestermangels theologisch verständlich sein. Doch wir brauchen keine Priester, um den Gottesdienst zu feiern und sollten uns daher dem Trend zu immer größeren Einheiten entgegenstellen – und dem damit verbundenen Trend zu „Sola Struktura“. Begeht unsere lutherische Kirche nicht sogar eine strukturelle Sünde, indem sie das Heil in größeren Einheiten sucht? Oder lässt sie sich inspirieren von der Diversität des Heiligen Geistes, der frei nach Römer 12,4-8 die große Vielfalt in Diensten, Aufgaben und Ämtern schenkt?

Ein anderer Gedanke im Zusammenhang mit den Gepflogenheiten in unserer Kirche: Bislang wird häufig erwartet, dass derjenige, der ein Amt aufgibt, möglichst weit weg von seinem alten Ort gehen soll. Doch passt das noch? Schließlich haben wir als Christen – sei es hauptamtlich oder ehrenamtlich – auch im Ruhestand einen Dienstauftrag (vgl. Matthäus 6,33). Wie wäre es, wenn sich Menschen in ihren Diensten ergänzen: Amtsinhaber, die sich darüber freuen, wenn sich ihre Amtsvorgänger weiter mit ihren Gaben einbringen? Wie hoch wäre da der Mehrwert für die Gemeinde!

Schließlich denke ich an das Prinzip Jesu, der seine Jünger nicht einzeln, sondern jeweils zu zweit aussandte. Man stelle sich vor, dieser Gedanke würde im Amtsblatt unserer Landeskirche aufgegriffen: „Als Ergänzung suchen wir …“ Oder würden sich akademisch ausgebildete Amtsinhaber herabgewürdigt fühlen, wenn deutlich wird, dass auch sie Ergänzung brauchen?

Ich persönlich bin dankbar dafür, dass ich das Zweierprinzip zweimal sehr bewusst in meinem Dienst in der Landeskirche erleben konnte. Einmal wurde ich sogar mit den Worten begrüßt: „Du bist meine Gebetserhörung.“ Mir ist bewusst: So etwas ist nicht planbar. Aber warum sollten wir nicht wenigstens versuchen, solche geistlichen Prinzipien der Bibel in unseren landeskirchlichen Alltag zu übertragen.

Deshalb habe ich diesen Beitrag nicht mit einer Überschrift angefangen, sondern mit dem Gebetsvorschlag aus dem offiziellen Amtsblatt unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Ausgabe 11/2022. Jenseits von unseren persönlichen Wünschen und Ideen für die Kirche haben wir ja einen Auftrag: Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in die Ernte sende – es geht also um Wachstum, nicht um Abbau. Vor allem aber: Wir haben einen Gott der Berufungen, die sich dann in einer Wahl widerspiegeln können.

Deshalb schlage ich eine Ergänzung zum abgedruckten Gebetsvorschlag vor:

Herr, berufe einen Bischof,
dessen Herz erfüllt ist von der Liebe Gottes,
der in der Treue zu Deinem Wort lebt,
der nicht die Kirche verwalten, sondern sehen will, wie das Reich Gottes wächst.
Der durch ein Petruserlebnis gegangen ist und bereit ist, den unteren Weg zu gehen.
Und bestätige diese Person in der Wahl bei der kommenden Synode.

Was ist Ihre Ergänzung, wenn es um die Wahl eines neuen Bischofs, einer neuen Bischöfin geht? Wir haben in diesen ABC-Nachrichten Gedanken zu diesem Thema gesammelt.
Ich wünsche Ihnen gute Impulse beim Lesen.

Horst Eichner
(Nürnberg)
Religionspädagoge,
Klinikseelsorger i.R.

Als Augustinus das Bischofsamt angetragen wurde, stellte er folgende Bedingung: Man müsse ihm in jeder Woche drei Tage zur freien Verfügung lassen, an denen er ungestört meditieren könne. Die Bedingung wurde akzeptiert. Ob sie in praxi eingehalten werden konnte, ist uns nicht überliefert. Leider ist versäumt worden, in die Verfassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern einen entsprechenden Passus für alle kirchenleitenden Ämter aufzunehmen.

Johannes Hanselmann

Ja, man kann kürzer tagen

Eindrücke von der Herbstsynode vom 20. - 23. November 2022 in Amberg

Von Ulrich Hornfeck und Martin Seibold

Die Herbsttagung der Landessynode erlebte eine Premiere: Erstmals tagte die Synode bei einem regulären Treffen um einen Tag

Musik auf der Synode

verkürzt. Dies folgte einem Beschluss der Vorgängersynode, mit dem Ziel, Effektivität zu gewinnen und Aufwand zu reduzieren. Das bedeutete ein straffes Programm und viel Disziplin der Teilnehmer, doch der vorgegebene Zeitplan konnte trotz wichtiger Themen und Beschlüsse eingehalten werden. Aus unserer Sicht – wir beide engagieren uns aus einem nicht-kirchlichen Berufsumfeld in diesem Ehrenamt – hat sich diese Tagungsform als effektiv und vom Zeitbudget her als völlig ausreichend bewährt, ebenso die Stadt Amberg als fester Tagungsort der Herbstsynode.

Im Mittelpunkt: Die Kirchenfinanzen

Thematisch im Mittelpunkt stand, wie bei jeder Herbsttagung, der kirchliche Haushalt. Erfreulich ist der Jahresüberschuss des Jahres 2021 von knapp 99 Millionen Euro, nachdem sich das Defizit im Vorjahr 2020, bedingt durch die Corona-Pandemie, auf 66 Millionen Euro belaufen hatte. Für 2022 wurde von der Synode noch ein Nachtragshaushalt verabschiedet: Hier wurden unter anderem 5 Millionen für Hilfsmaßnahmen für Flüchtlinge aus der Ukraine eingestellt sowie 24,5 Millionen für Ausgleichszahlungen an Pfarrerinnen und Pfarrer, die in der Vergangenheit als Ehepaare zum Teilen einer Stelle gezwungen worden waren. Das Geld ist für die Verbesserung der Altersversorgung der Betroffenen vorgesehen.

Der Haushalt 2023 hat ein Volumen von 980 Millionen Euro. Er enthält Hilfen für steigende Energiekosten in finanziellen Notlagen und Hilfen für energetische Sanierungen, zu jeweils 5 Millionen Euro. Die Hilfen sollen für Kirchengemeinden und Dekanate gewährt werden, die Schwierigkeiten haben, ihre Einrichtungen wegen der stark gestiegenen Energiekosten aufrechtzuerhalten, bzw. versuchen, dem durch energetische Sanierungen entgegenzuwirken.

Landeskirche plant Klimaschutzgesetz – Finanzierung ungeklärt

Diese Beträge haben einen eher symbolischen Charakter, wenn man gegenüberstellt, was die Landeskirche im Zuge eines derzeitig in Erarbeitung befindlichen Klimaschutzgesetzes zu planen scheint: In einem Zwischenbericht zu diesem Thema sprach Oberkirchenrat Stefan Blumtritt davon, dass die finanziellen Aufwendungen von insgesamt etwa 800 Millionen Euro die größte Herausforderung für die Umsetzung des Gesetzes seien.

Indes wird an einem neuen Planungskonzept gearbeitet, der sogenannten mittelfristigen Finanzplanung. Sie soll das bewährte

Oberkirchenrat Stefan Blumtritt

Instrument der Vorsteuerung ablösen, mit dem die Synode als Haushaltssouverän die Kostenentwicklung steuern kann. Die Information hierüber war noch zu unkonkret, um die Sinnhaftigkeit eines solchen Wechsels beurteilen zu können. Eines steht aber fest: Man plant mit einer defensiven Annahme über die Entwicklung der Kirchensteuer bis 2030, die in diesem Zeitraum zu Einsparungen von 189 Millionen Euro gegenüber dem Haushalt 2023 führen soll.

Konsequenzen des Mitgliederschwunds

Im Blick auf die Prognosen zur Mitglieder- und Personalentwicklung hat die Landessynode Eckpunkte zur Fortentwicklung der Leitungsstrukturen in der ELKB verabschiedet. Konkret in die Umsetzung geht es dabei bereits für die Kirchengemeinden. So soll insbesondere vermehrt die Bildung von Pfarreien mit mehreren Kirchengemeinden oder auch die Gründung von Gesamtkirchengemeinden erfolgen. Das wird verbunden mit der Bestrebung, gemeinsame Kirchenvorstände zu bilden; wo dies nicht geschieht, sollen Pfarrer nur noch in einem Kirchenvorstand den Vorsitz führen, die anderen ehrenamtlich geleitet werden. Es handelt sich um Soll-Bestimmungen, die die Kirchenvorstände vorausschauend auf die Kirchenvorstandswahl 2024 sicher bald beschäftigen werden.

Einer der Hauptkritikpunkte zum Vorgehen beim Thema Leitungsstrukturen war die Ungleichzeitigkeit, mit der Veränderungen auf Gemeindeebene und den anderen kirchlichen Leitungsebenen angestoßen werden: Bei Gemeinden geschieht dies sofort, alles andere soll später erfolgen. Diese Kritik wurde aufgenommen und versichert, dass es auch bei der Anzahl der Kirchenkreise und der Dekanatsbezirke Veränderungen geben wird. Im Landeskirchenamt befände man sich zudem in einem Prozess „LKA 2030“.

Struktur versus Inhalt

Dass man zudem den konkreten Herausforderungen bei den Zukunftsthemen erneut zuerst mit Strukturänderungen begegnet, dürfte besonders all jenen missfallen, die sich zu Beginn eine inhaltliche Diskussion gewünscht hatten, und all jene bestärken, die bezweifelt haben, dass es so kommen würde.

Diskussion zur Situation der Christen im Iran

Nach Abwägung des Ergebnisses einer Arbeitsgruppe, die sich auf Veranlassung der Synode mit den Amtszeiten kirchlicher Leitungsfunktionen beschäftigte, wurde die Amtszeit des künftigen Landesbischofs bzw. der künftigen Landesbischöfin im Zuge einer Verfassungsänderung von 12 auf 10 Jahre ohne Verlängerungsmöglichkeit verkürzt.

Mit einem zustimmenden Beschluss der Synode über die Eingabe von vier Dekanaten soll das Kinderabendmahl in der ELKB verpflichtend gemacht werden. Der Landeskirchenrat wurde mit der Erarbeitung eines entsprechenden Ausführungsgesetzes beauftragt. Strittig war dabei die Frage nach dem Recht der Liturgie (ius liturgicum), das eigentlich beim Kirchenvorstand liegt. Dies bestehe fort, so die Argumentation, der Kirchenvorstand habe sich aber bei Ausübung dieses Rechts nach den kirchlichen Ordnungen zu richten.

In einer aktuellen Stunde befasste sich die Synode mit der Situation bedrängter Christen im Iran und weltweit. Bei der von der Synodalen Barbara Becker geleiteten Diskussion mit der Studentin Saghar Kia, dem Referenten im Landeskirchenamt „Reza“ Sadeghinejad (beide aus dem Iran), Kirchenrat i.R. Klaus Rieth (Stuttgart) und Oberkirchenrat Michael Martin wurde deutlich, wie unterschiedlich die Bedrängnis sein kann und wie Hilfe der jeweiligen Situation angepasst sein muss.

Der synodale Unterausschuss Ethik in Medizin und Biotechnik berichtete über den Zwischenstand seiner Beratungen zum assistierten Suizid. Es wurden in dem Bericht acht Grundannahmen als vorläufiger Rahmen für den weiteren Diskurs formuliert. Offizielle Beschlüsse hierzu wurden nicht gefasst; manche Überlegungen, die auf eine kirchliche Beratung beim Wunsch nach einem assistierten Suizid hinauslaufen könnten, sind sicher zu hinterfragen.

„Klimaaktivisten“ bei der EKD-Synode – was soll das?

Die Tagung der EKD-Synode im November hat zwar für Schlagzeilen, zugleich aber auch für Entsetzen, Spott und Hohn gesorgt. Das Präsidium hatte kurzfristig eine Vertreterin der „Letzten Generation“ eingeladen, ohne sich in irgendeiner Form von den Straftaten dieser Organisation zu distanzieren. Die Präses der EKD-Synode Anna-Nicole Heinrich meinte vielmehr: „Wir solidarisieren uns mit euch“. Außerdem sprach sich die EKD-Synode dafür aus, bei Fahrten „im kirchlichen Kontext“ ein Tempolimit von 100 km/h auf Autobahnen bzw. 80 km/h auf Landstraßen einzuhalten.

Pfarrer David Brunner aus der badischen Landeskirche reagierte in einem viel beachteten Offenen Brief unter anderem mit folgenden Worten: „Fassungslos reagieren Menschen „an der Basis“ unserer Landeskirchen über das, was sich dieser Tage in der Synodentagung in Magdeburg abspielte. Sie als Synode sympathisieren mit einer linksradikalen Gruppierung und rücken dadurch die Evangelische Kirche in Deutschland in ein dubioses Licht.“ Und weiter: „Es ist verstörend und erschreckend, wie sich die Synode (...) politisch äußert, aber das Evangelium dabei außen vorlässt.“ Auch unser ABC-Vorsitzender Till Roth hat eine Stellungnahme verfasst, die wir im Folgenden dokumentieren.

Es ist ohne Frage eine der wichtigen politischen Aufgaben unserer Zeit, deutlich und in möglichst großer Solidarität in der Weltgemeinschaft auf die bereits sichtbaren Klimaveränderungen zu reagieren. Doch schon der Satz „Der Klimawandel bleibt die größte Herausforderung der Menschheit“ aus der im September verabschiedeten EKD-Klimaschutzrichtlinie scheint mir Ausdruck mangelnder Objektivität und fehlender politischer Neutralität zu sein. Es ist ethisch problematisch, verschiedene globale Bedrohungen gegeneinander auszuspielen bzw. in ein Ranking zu bringen.

Es ist durchaus richtig, ja geboten, dass die Kirche die Sorgen und Ängste, die viele vor allem junge Menschen im Blick auf die erwarteten Auswirkungen der Klimaveränderungen umtreiben, anhört, ernstnimmt und in verschiedener Weise aufnimmt. Doch wie die EKD jüngst mit der Thematik umgegangen ist, ist nicht nur wenig hilfreich, sondern sogar schädlich. Ob es angemessen ist, dass angesichts der drängenden eigenen Probleme im Blick auf die Zukunft des kirchlichen Lebens dem Thema „Klima“ auf der EKD-Synode eine derartige Priorität eingeräumt wurde, sei einmal dahingestellt. In jedem Fall darf man von der Kirche zu großen gesellschaftspolitischen Themen Stellungnahmen und Impulse erwarten, die vom biblischen Menschen- und Weltver-

Treffend das Titelblatt von IDEA zur EKD-Synode: „Glaube, Hoffnung, Klima ... aber das Klima ist das Größte unter ihnen“

ständnis her die großen Linien aufzeigen und bei aller menschlichen Verantwortung auch Zuversicht aus dem Vertrauen auf Gottes Weltregierung vermitteln. Dass das kirchliche Reden von Gottes Treue zu seiner Welt, die alle weltpolitischen Krisen nicht aus-, sondern einschließt, nicht als Plattheit, Vertröstung oder gar Stütze menschlicher Bequemlichkeit missverstanden wird, ist dann die Verantwortung ausgewogener Formulierungen. Aber stattdessen hat sich die EKD von der apokalyptischen Stimmung der Klimaaktivisten vereinnahmen lassen und ist in konkrete Handlungsempfehlungen abgeirrt, die bei einem solchen Thema den politischen Akteuren vorbehalten sein sollte. Wenn man schon extreme Klimaaktivisten wie Vertreter der „Letzten Generation“ einlädt, wozu die Kirche grundsätzlich durchaus die Freiheit hat, dann muss man sich vorher darüber im Klaren sein, welchem Erwartungs- und Handlungsdruck man sich damit aussetzt.

Wo bleibt die vielgerühmte evangelische Freiheit?

Das Ergebnis ist jedoch mehr als unglücklich und widerspricht evangelischer Freiheit. Die Empfehlung einer freiwilligen Selbstverpflichtung zu einem konkreten Tempolimit von 80 km/h auf Landstraßen und 100 km/h auf Autobahnen im Rahmen kirchlichen Fahrten ist gewiss gut gemeint und möchte Ausdruck dessen sein, dass die Kirche ihren Teil an Schöpfungsverantwortung übernimmt. Doch abgesehen davon, dass man beim Befolgen dieser Regel unter Umständen zu einem gefährlichen Verkehrshindernis werden kann, muss man die konkrete Vorgabe theologisch gesehen als Ausdruck von Gesetzlichkeit verstehen, die evangelischer Freiheit widerspricht. Nicht einmal beim Kern religiösen Lebens und christlicher Spiritualität macht die EKD den Gläubigen Vorgaben - nach dem Motto „Bitte verpflichten Sie sich freiwillig, Ihre persönliche Andacht nicht unter 30 Minuten abzuhalten.“

Schon die Reformatoren hatten starke Bedenken gegen jegliche Art von Selbstverpflichtungen – damals sprach man von Gelübden – im Blick auf die praktische Lebensführung geäußert. Mit gutem Grund treten wir darum für eine evangelische Freiheit bei der konkreten Ausgestaltung christlicher Ethik ein.

Evangelische Freiheit meint im Zusammenhang des Klimaschutzes nicht, jederzeit und überall so schnell fahren zu können, wie man will. Aber es bedeutet, dass Christen, die sich ohnehin mit ganz unterschiedlichen Verkehrsmitteln und in völlig unterschiedlichem Maße fortbewegen, in eigener Verantwortung zur Reduzierung von Treibhausgas-Emissionen beitragen und nicht im Rahmen von Vorgaben kirchlicher Verordnungen. In dieser Hinsicht enthält die EKD-Klimaschutzrichtlinie noch weitere bedenkliche Engführungen. Die Kirche täte gut daran, auf den allseits zu spürenden Druck, den Gefährdungen unserer Lebensbedingungen durch den Klimawandel dringend einschneidende Maßnahmen entgegenzusetzen, nicht in den Schienen politischer Denkweisen zu reagieren, sondern anstelle von Aktivismus und Regelungswahn die Quellen geistlicher Zuversicht und Hoffnung zu thematisieren. ■

Allein durch Gottes Wort

Das Bischofsamt aus Sicht von Schrift und Bekenntnis

Von Heinrich Herrmanns

Wie das Bischofsamt zu verstehen und zu leben ist, erfahren wir aus den Worten der Heiligen Schrift. So schreibt der Apostel Paulus an Timotheus: „Ein Bischof aber soll untadelig sein, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, maßvoll, würdig, gastfrei, geschickt im Lehren, kein Säufer, nicht gewalttätig, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, einer, der seinem eigenen Haus gut vorsteht und gehorsame Kinder hat in aller Ehrbarkeit.“ (1. Timotheus 3,2-4) Hier wird also die christliche Lebensführung skizziert und eine Aufgabe benannt: die Lehre. Grundriss der Lehre des Glaubens ist etwa ein Kurzbekenntnis zu Jesus Christus, das der Apostel Paulus auch als „Geheimnis des Glaubens“ bezeichnet: „Er ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ (1. Timotheus 3,16)

Das Evangelium, die Verkündigung des christlichen Glaubens trifft auch auf Widerspruch, auf Einwände, auf Ablehnung. Deshalb schreibt Paulus an Titus: „Ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes ... er halte sich an das Wort der Lehre ... zu ermahnen mit der heilsamen Lehre und zurechtzuweisen, die widersprechen.“ (Titus 1,7)

In seiner Abschiedsrede zu den Ältesten der Gemeinde im Ephesus sagt der Apostel Paulus schließlich: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat.“ (Apostelgeschichte 20,28) Älteste und Bischöfe üben das Hirtenamt aus durch Lehre und Aufsicht.

Später wurde aus dem Kreis der Ältesten einer zum Aufsichtsamt und zur Leitung gewählt (epískopos = Aufseher). Im 2. Jahrhundert sind bei Ignatius von Antiochien als Aufgaben des Bischofamtes benannt: die Reinhaltung der Lehre, der priesterliche Dienst im Gottesdienst und das Hirtenamt. Da wird die direkte Verbindung sichtbar zum Auftrag, den der auferstandene Herr an Petrus gegeben hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ (Johannes 21, 15 und 16)

In etlichen Kirchen wurde der Hirtenstab zu einem der Zeichen eines Bischofs. Der Hirtenstab diente auch zur Abwehr. Bildlich spricht der Apostel zu den Ältesten von Ephesus: „Nach meinem Abschied werden reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Lehren reden, um die Jünger an sich zu ziehen.“ (Apostelgeschichte 20, 29-30)

Das waren die Herausforderungen der ersten Gemeinden und so ist es auch heute.

Der Apostel war sich der starken Einflüsse bewusst, die aus der religiösen, der moralischen und philosophischen Sphäre des Heidentums der Antike hervorkamen. Davon sollte sich die christliche Gemeinde – in Jesu Namen – klar unterscheiden. Dazu hat Jesus Christus in seiner Verkündigung deutlich gesprochen bis hin zur Bergpredigt für seine Jünger und die glaubenssuchenden Zuhörer. Glaube und Nachfolge sind von ihm klar beschrieben. Andere „Sinnanbieter“ wurden vom Herrn zurückgewiesen. Der Apostel nennt die Grenze sehr klar: „Stellt euch nicht dieser

Welt gleich ... prüft, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute, das Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Römer 12,2)

Diese biblischen Linien, deren Geltung auf der unbestrittenen Autorität der Heiligen Schrift beruhen, ziehen sich durch die ganze Kirchengeschichte. Immer wieder gab es auch Irrwege und Abwege. So ist es fast erstaunlich im Augsburger Bekenntnis, dem Grundbekenntnis der Reformation „vor Kaiser und Reich“ (1530), zu lesen: „Nach göttlichem Recht besteht deshalb das bischöfliche Amt darin, das Evangelium zu predigen, Sünden zu vergeben, Lehrfragen zu entscheiden, Lehre, die gegen das Evangelium ist, zu verwerfen und die Gottlosen, deren gottloses Wesen offen zutage liegt, von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen – nicht mit menschlicher Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort.“ (Artikel 28)

Wenn aber Bischöfe Falsches behaupten oder gegen die Inhalte der Heiligen Schrift lehren und predigen, dann, so heißt es, „müssen wir die Regel der Apostel befolgen, die uns gebührt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29).

In den Kirchen, die in Deutschland aus der Reformation hervorgegangen sind, folgte eine Zeit ohne Bischöfe. Die allermeisten blieben in der römisch-katholischen Kirche, zumal viele nicht nur das Bischofsamt innehatten, sondern auch weltliche Fürsten eines Staatsgebietes waren. 1918 endete die feudale Ordnung in Deutschland. Bis dato waren die Fürsten in den evangelischen Gebieten die „Notbischöfe“. Sie richteten Konsistorien ein mit geistlich-theologischer Leitungsaufgabe für die Kirchengemeinden.

Ab 1918 vollzog man die Trennung von Staat und Kirche mit dem Ziel von sinnvoller Kooperation auf der Basis von Verträgen. Nun galt es, auch in den Verfassungen der neuen Landeskirchen das Bischofsamt zu verankern. So kann zum Bischof nur ein ordinierter Pfarrer oder eine ordinierte Pfarrerin gewählt werden. Das geistlich-theologische Zentrum liegt in der Ordination. Da verpflichten sich die zu Ordinierenden mit einem Eid, sich an die Autorität der Heiligen Schrift und an

die Bekenntnisse der Landeskirche zu halten. So ist auch die bischöfliche Leitung der Geltung von Schrift und Bekenntnissen unterstellt. Von dort aus geschieht die Ansage zu aktuellen Ereignissen und Entwicklungen innerhalb der Kirche, wie auch hinein in das öffentliche, gesellschaftliche Umfeld.

Die 10 Gebote sind ein hilfreiches Geländer. Sie sind auch von unserem Herrn bestätigt und bejaht. Da leitet sich etwa das Ringen um den Gottesdienst her, um Abendmahlsfrömmigkeit, um Beichte und Gebet, welche im dritten Gebot eingeschlossen sind. Die Wertschätzung von Familie – Vater und Mutter ehren – schließt die Generationen zusammen. Ein Mann und eine Frau schließen den Bund der Ehe und sie werden gesegnet, wie auch die ganze Familie. Die eheliche Treue schützt das 6. Gebot. Das 5. Gebot fordert den Schutz des Lebens, auch des ungeborenen Menschen. Da heißt es, auch gegen Mehrheiten in der Gesellschaft für die ungeborenen Kinder einzutreten, für Unterstützung zu sorgen, wenn werdende Mütter vor großen Problemen stehen. Das Leben, das von Gott dem Schöpfer herkommt, braucht mit Wort und Tat notwendige Hilfe. Bis hin, dass Bischöfe für zügige Adoptionsverfahren eintreten sollten, um manches Kinderleben zu retten.

Vom Heiligen Geist heißt es im Kleinen Katechismus „er beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und er hält bei Jesus Christus im rechten, einigen Glauben.“ Da liegt die Aufgabe der Bischöfe, auf der Spur des Heiligen Geistes zu wirken, zu verkündigen und Gemeinden zu führen. In der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Entwicklungen, der dirigistischen Einflüsse und Megatrends, ist es demnach Aufgabe der Bischöfe zu unterscheiden, was dem christlichen Glauben entspricht oder wo Widerspruch nötig ist.

Diese Unterscheidung war in der NS-Zeit notwendig – man denke an die Barmer Theologische Erklärung. Bis hin dazu, dass Dietrich Bonhoeffer der Reichskirche und ihrem Reichsbischof Müller absprach, Kirche zu sein. So sind auch heute hochwirksame, aber widergöttliche Ideologien zu benennen und von der christlichen Überzeugungsgrundlage zurückzuweisen.

Mir persönlich ist immer mein Ordinationswort, das mir für den Dienst am Evangelium als bleibender Auftrag mitgegeben wurde, Leitmotiv und Maßstab gewesen: „Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.“ (1. Korinther 4, 1-2)

Heinrich Herrmanns *war von 1979 bis 1985 Landesjugendpfarrer, anschließend Dekan in Memmingen. Von 1991 bis 2001 war er Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe. In seinem Ruhestand engagiert er sich u.a. in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Memmingen (Die Apis).*

Bischofswahl: Erwartungen, Wünsche, Hoffnungen

Am 27. März wählt die Landessynode einen neuen Landesbischof bzw. eine neue Landesbischöfin. Die Vorbereitungen zu dieser Wahl haben bereits im Herbst 2021 begonnen. Mit einem Impulspapier hatte das Präsidium der Landessynode die Synodalen angeregt, sich Gedanken zum Bischofsamt in der ELKB zu machen. Anlässlich eines synodalen Studientags zur Bischofswahl am 2. Juli 2022 wurden diese vertieft. Gleichzeitig begann mit dem 1. Juli 2022 ein landeskirchenweiter Prozess, in dem gemäß § 5 Abs. 2 des Bischofsgesetzes über zehn Wochen Anregungen zur Aufstellung des Wahlvorschlags für die kommende Bischofswahl aus der Mitte der Landeskirche gegeben werden konnten. Insgesamt wurden dem Wahlvorbereitungsausschuss 26 Namen genannt. Parallel wurden die Ausschüsse der Landessynode gebeten, Kriterien zum Profil des zukünftigen Landesbischofs, zu erarbeiten. Auf dieser Grundlage erarbeitet der Wahlvorbereitungsausschuss einen Wahlvorschlag, der dem Bischofsgesetz folgend mindestens zwei und höchsten sechs Namen enthält – er soll Ende Januar 2023 den Synodalen bekanntgegeben werden.

Brückenbauer und Übersetzer

Das Amt des Landesbischofs[1] ist ein öffentliches und repräsentatives Amt. Der Landesbischof vertritt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern in der Öffentlichkeit. Zu den vordringlichen Aufgaben dieses öffentlichen kirchlichen Amtes gehört es, für die Erkennbarkeit des Evangeliums und die Kenntlichkeit des Evangelischen in einer christlich und kirchlich uninteressierter werdenden Gesellschaft einzutreten.

[1] *Im Folgenden wird aus Gründen der Lesbarkeit i.d.R. nur die männliche Form verwendet – die Hinweise der Autoren gelten selbstverständlich auch für weibliche Amtsinhaber bzw. Kandidaten.*

Das Bischofsamt ist ein Amt der Einheit, der Gemeinschaft und der Zusammenarbeit. Der zukünftige Landesbischof benötigt Teamgeist und Integrationskraft, um für das Zusammenwirken der Ortsgemeinden, Dienste und Einrichtungen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKD) in den unterschiedlichsten kirchenleitenden Prozesse Ziele und Strategien im Blick zu haben.

Ich wünsche mir eine Person mit Freiheit, Weitblick und Umsicht, die unserer Kirche Orientierung im Sinne einer geistlichen Fokussierung für die Gegenwart und für die Zukunft gibt. Er oder sie verbindet dabei Schrift- und Bekenntnistreue mit Sensibilität für die Befindlichkeiten und Bedürfnisse der Gegenwart, um Gewohntes in Frage zu stellen und mutige, visionäre Schritte in theologisches Neuland zu wagen. Zugleich stärkt und ermutigt er oder sie seelsorgerlich auf dem Weg durch die Zeiten. Für all dies braucht es die Gabe der Kommunikation, des Dialogs, des Vermittelns, Moderierens, Hinhörens sowie des Brückenbauens und des Übersetzens.

Brückenbauer und Übersetzer setzen von einer Welt in die andere Welt über: von der Welt der Bibel in die Welt der Gegenwart, von der Welt der Theologie in die Welt der Kirchenleitung und von der Welt der Kirche in die säkulare Welt. Im multireligiösen, interreligiösen und nichtreligiösen Horizont der Gegenwart ist dies von großer Bedeutung.

Ich wünsche mir einen Landesbischof, der in den kommenden Jahren die ELKB und ihre Diakonie geistesgegenwärtig in die Zukunft führt, der mit Freude und großer Inspirations- und Ausstrahlungskraft neue und bewährte kirchliche Orte für die wichtigsten Aufgaben einer geistlich glaubwürdigen Kirche zukunftsfähig macht. Ich wünsche mir eine Person, die in die Kirche mit großem Einfühlungsvermögen nach innen wirkt und gleichzeitig die Menschen in den Kirchengemeinden begleitet und sie ermutigt, den Aufbruch zu wagen, nach außen zu gehen und den christlichen Glauben in die Welt zu tragen. Und natürlich wünsche ich mir, dass er oder sie Sorge dafür trägt, dass das Miteinander der kirchenleitenden Organe in unserer Landeskirche gelingt.

Ich wünsche mir darüber hinaus, dass er oder sie den gesamtkirchlichen ökumenischen Zusammenhalt und die Verbundenheit mit anderen Kirchen weiter vertieft. Die Pflege der Verbindung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern mit anderen christlichen Kirchen der Ökumene gehört angesichts des überörtlichen Zuschnitts des Bischofsamtes zu dessen genuinen Aufgaben. So kommt dem Übersetzungs-, Brückenbauer- und Kommunikationsamt des Landesbischofs auch im Dialog mit nichtchristlichen Religionen und nichtreligiösen Weltanschauungen besondere Bedeutung zu. Dieser Dialog sollte von dem neuen Landesbischof bzw. der neuen Landesbischöfin evangelisch selbstbewusst aus Liebe zum Evangelium erfolgen.

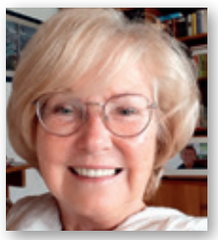
Dr. Annekathrin Preidel
Präsidentin der Landessynode und Vorsitzende des Wahlvorbereitungsausschusses

Es geht um geistliche Autorität

Mehr als die anderen kirchenleitenden Organe ist das Amt des Landesbischofs ein geistliches Amt. Ich wünsche mir deshalb für dieses Amt eine Person, die geistliche Autorität ausstrahlt, nach außen und nach innen. Jemand, der auch mit geistlicher Autorität leitet: Kirche, Gremien, Gottesdienste, im Gespräch mit den Menschen vor Ort. Jemand, der diese, seine geistliche Autorität, aus der evangelischen Freiheit heraus gewinnt, Diener Jesu Christi zu sein. Und der dieses Dienen vor allem darin sieht, Christi

Wort und Sakrament zu den Menschen zu bringen und die derzeit schwächelnde Kirche, deren Hüter er ist, daraufhin neu auszurichten.

Dr. Martin Seibold
Mitglied der Landessynode und
Mitglied im ABC-Vorstand



Mut-Macher in der Nachfolge Jesu

Ich erhoffe mir vom künftigen Bischof, dass er für uns Christen ein klares Vorbild für den Glauben an Jesus Christus ist, dass in seinem Dienst eine Orientierung an christlichen Werten wieder mehr präsent wird. Entscheidungen sollten, egal welchen Bereich es betrifft, unter Zugrundelegung der Bibel erfolgen. Ich wünsche mir, dass er sich weitgehend aus politischen Diskussionen fernhält.

Ich erhoffe mir, dass der künftige Bischof uns Christen Mut macht, Jesus Christus nachzufolgen und als christliche Gemeinde in unserer Welt zu bestehen.

Christa Sacher
Mitglied im Kirchenvorstand
in Redwitz a.d. Rodach

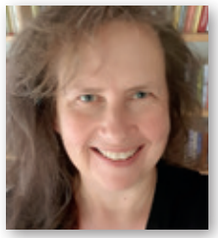
Bibeltreu und ein Vorbild im Glauben

Für mich ist bei einem Bischof am wichtigsten, dass er bibeltreu und ein Vorbild im Glauben ist: Ein bescheidenes Auftreten wäre gut. Er soll überzeugend vom Glauben Zeugnis abgeben und die Botschaft von Jesus Christus in moderner Sprache für die heutigen Menschen vermitteln können.

Ich habe mich bei Johannes Friedrich und Heinrich Bedford-Strohm gefreut, dass sie eine innere Fröhlichkeit ausgestrahlt haben – das wünsche ich mir auch vom Neuen. Oder auch der Neuen.

Wichtig ist, dass der Bischof Dekane, Pfarrer und auch engagierte Laien gut motivieren kann für ihren Dienst. Er soll viele Verwaltungsaufgaben delegieren, trotzdem auch der gute Geist des Landeskirchenamtes sein. Ich wünsche mir, dass er für den Frieden und die Regierung betet. Was ich für weniger wichtig halte: ob ein Mann oder eine Frau ins Amt gewählt wird. Auch gute Ratschläge für die Politik, ob der Leopard 2 – Panzer oder andere Waffen nach Kiew geliefert werden sollen, halte ich für entbehrlich.

Dr. Günther Beckstein
Ministerpräsident a.D.,
ehem. Mitglied der Landessynode



Geistliche Standfestigkeit in der Tradition der Reformatoren

Ich erwarte eine Persönlichkeit im Landesbischofsamt, die viele Jahre Erfahrung im Gemeindepfarramt und in der Kirchenleitung hat. In einer zunehmend säkularen Gesellschaft halte ich nüchterne theologische Argumentationsfähigkeit für essenziell, um als Kirche im gesellschaftlichen Pluralismus eigenständig wahrgenommen zu werden. Zudem erwarte ich gelassenen Pragmatismus, verbunden mit einem geistlichen Blick auch auf strukturelle Aufgaben. Geistliche Standfestigkeit in der Tradition der Reformatoren bildet nach meiner Einschätzung das Fundament, von dem aus weitherzige Neugier, Offenheit und Experimentierfreude möglich sind.
Der künftige Bischof sollte eine Stärke darin nachgewiesen haben, Hauptamtliche in ihrer Berufung zu stärken, Ehrenamtliche mit ihren Begabungen wahrzunehmen, zu fördern und einzubinden und alle Mitarbeiter für gemeinschaftliches Arbeiten auf Augenhöhe zu begeistern. Eine Schlüsselqualifikation sehe ich in der Gabe, bei aller Entschiedenheit in der Lehre seelsorglich zu predigen und so den Blick der verunsicherten, suchenden Kirche im Strudel unserer Zeit konsequent auf Jesus Christus zu lenken.

Carolin Esgen
Mitglied im Kirchenvorstand und im
Dekanatsausschuss in Lohr am Main

Klarheit angesichts verheerender ethischer Verirrungen der Zeit

„Wenn jemand ein Bischofsamt anstrebt, so begehrt er eine hohe Aufgabe.“ Die Bibel erteilt bemerkenswert differenziert Auskunft über die persönlichen Voraussetzungen eines Bischofskandidaten (siehe 1. Timotheus 3) – eine gute Hilfe für die Vorauswahl unter den 26 Bewerbungen um das Bischofsamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Die angemessene Antwort einer nahezu irrelevant gewordenen Kirche auf die ewig gleichbleibende Sinnsuche des Menschen sind keine Programme, sondern die gleichbleibend aktuelle Botschaft vom auferstandenen Christus.

Ich wünsche mir einen Bischof, der kein Alleskönner sein muss, sondern ein auf Jesus Christus als den eigentlichen Herrn der Kirche fokussierter fröhlicher, in Gott ruhender Mensch, der mit all seinen Gaben und Begrenzungen Hilfe gibt im Koordinatensystem der gesellschaftlichen Fragen, in den verheerenden ethischen Verirrungen unserer Zeit wie der Genderideologie, den Verbrechen an ungeborenen Menschen und der Unklarheit, dass Gott uns nicht nur das Leben schenkt, sondern dass auch er es ist, der es beendet.

Prof. Christoph Adt
Mitglied der Landessynode 2014 - 2020 und
Mitglied im ABC-Vorstand, Altpräsident der Hochschule für Musik Nürnberg

Orientierung geben – und Christus verherrlichen

Ich wünsche mir eine Bischofsperson, welche den Kirchenmitgliedern Orientierung bietet. Die der Verzweiflung und der Papierflut der Bürokratie etwas entgegenzusetzen hat. Die es schafft, die am kirchlichen Rand wieder einzubinden und mit Weisheit durchblickt was geschieht. Eine Bischofsperson, die klare Aussagen treffen kann und prägnant Christus darin verherrlicht. Eine Bischofsperson, die mit dem geistigen Reichtum des Glaubens glänzt.

Wie kann eine Bischofsperson solch große Dinge tun?
Die Bischofsperson tut´s freilich nicht, sondern der Heilige Geist so mit und bei ihr ist und der Glaube an den dreieinigen Gott, der in dieser Person verwurzelt ist.

*Pfarrerin **Tabea Richter***
Schornweisach-Vestenbergsreuth

Verbindung zur Basis stärken

In unserer Gemeinde erreichen wir die Menschen, indem wir offen und freundlich aufeinander zugehen und sie in unserer Mitte willkommen heißen. Die frohe Botschaft in einer verständlichen, zeitgemäßen Sprache zu verkündigen und sich dabei nicht von wechselnden gesellschaftlichen Trends und Entwicklungen beeinflussen zu lassen, liegt mir sehr am Herzen.

Von dem neu gewählten Landesbischof wünsche ich mir eine klare Verkündigung von Jesus Christus als das Zentrum unseres Glaubens. Nur durch eine feste, tragende Beziehung zu ihm, erfahren wir Kraft und Zuspruch für die vielfältigen Gemeindeaufgaben.

In einer Zeit großer Krisen, Verunsicherungen und gesellschaftlicher Spannungen wird es nur gemeinsam durch mehr Flexibilität und weniger Strukturdenken möglich sein, die vielen und herausfordernden Aufgaben der nächsten Jahre zu bewältigen. Deshalb ist es mir ein großes Anliegen, dass die Verbindung zur Basis gestärkt und weiter ausgebaut wird und die Menschen in den Gemeinden vor Ort mit hinein genommen werden in Veränderungen und strukturelle Prozesse.

Denn es ist Christus selbst, der seine Kirche baut und Menschen ruft. Dem neu gewählten Landesbischof wünsche ich für die Ausführung dieses wichtigen Amtes viel Kraft und Gottes Segen.

Margit Dauberschmidt
Lektorin, Vertrauensfrau im Kirchenvorstand in Türkheim

Fortsetzung auf Seite 18 und 21

„… zu weiden die Gemeinde Gottes …“ *(Apg. 20,28)*

Gedanken zur Profilierung und Konzentrierung des Bischofsamts im Kontext heutiger Erwartungen

Von Dekan Till Roth

Mein Fürther Kollege Jörg Sichelstiel wünscht sich „mehr Gelassenheit“ im Zusammenhang mit der anstehenden Wahl des Landesbischofs bzw. der Landesbischöfin (Korrespondenzblatt Nr. 11/2022, S.231). Seine Warnung davor, dass die Erwartungen an dieses Amt „schon jetzt alle überfordern“, ist berechtigt – sowohl angesichts des beeindruckenden Arbeitspensums des jetzigen Amtsinhabers als auch angesichts der riesigen Herausforderungen, in denen wir als Kirche stehen. Die von zehn Hauptamtlichen aus Kirche und Diakonie veröffentlichten „10 x 10 Thesen zum Bischofsamt“ (Korrespondenzblatt Nr. 4/2022, S.73-82) wollen zwar keine Stellenbeschreibung mit hundert Erwartungen sein, lassen aber bei der Fülle und Breite der enthaltenen Anforderungen den Leser bisweilen schwindelig werden.

Nun haben solche Diskurse im Vorfeld einer Bischofswahl gewiss ihre Bedeutung. Die ELKB wird von Landessynode, Landessynodalausschuss, Landesbischof und Landeskirchenrat „in arbeitsteiliger Gemeinschaft und gegenseitiger Verantwortung“ geleitet (Art. 41 Kirchenverfassung) – unter der geistlichen Leitung Jesu Christi, dem Haupt der Kirche und „Hirten und Bischof unserer Seelen“ (1. Petrus 2,25). Diese gemeinsame Leitung der vier Organe ist klug geordnet und entlastet das Amt des einen Bischofs. Dennoch kommt dem Bischofsamt – auch weil es nur eine einzige Person innehat – eine besondere Bedeutung zu. Darum ist eine Diskussion über Erwartungen an die Person, die das Amt ausfüllen soll, im Horizont aktueller Entwicklungen und Herausforderungen berechtigt. Dennoch: Wie kann vermieden werden, dass sofort ein Potpourri aus nicht erfüllbaren Erwartungen entsteht?

Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich hier drei unoriginelle Vorschläge machen. Der Eindruck unerfüllbarer Anforderungen kann m.E. nur vermieden werden, indem darauf verzichtet wird, die wünschenswerten Kompetenzen im Blick auf alle einzelnen kirchlichen Handlungsfelder zu beschreiben. Dieser Gefahr erliegt tendenziell der schon erwähnte Beitrag „10 x 10 Thesen zum Bischofsamt“, verstärkt durch die – gut gemeinten – differenzierenden Perspektiven von Autoren verschiedener kirchlicher Berufsgruppen. Ich würde zum Beispiel nicht den kompetenten Umgang mit den vielfältigen Medien oder die hohe Bedeutung der Digitalisierung hervorheben, auch wenn man an diesen Themen nicht vorbeikommt.

Doch welche Möglichkeiten einer profilierten und konzentrierten Erwartungsformulierung bieten sich an? Unoriginell nenne ich meine drei Vorschläge, weil sie nicht

von mir erfunden sind, sondern auf Bestehendes und Bewährtes zurückgreifen.

1. Die vier Dimensionen der christlichen Kirche

Mit den vier griechischen Hauptwörtern Leiturgia (Gottesdienst), Martyria (Zeugnis/Verkündigung), Koinonia (Gemeinschaft) und Diakonia (Dienst am Nächsten) werden in der theologischen Tradition die Wesensmerkmale der Kirche beschrieben. Ich bin überzeugt: Wenn ein Bischof gerne Gottesdienst feiert und mit Freude das Evangelium verkündigt, ergibt sich im Blick auf die vielfältigen Themen heutiger Lebenswelten vieles von selbst. Und wenn sich ein Bischof als Diener seiner Mitmenschen versteht und sein eigenes Leben und seinen Glauben in der Gemeinschaft anderer Christen mitteilt, dann entfaltet er eine Wirkung in Gemeinde und Gesellschaft, die nicht aus der Erfüllung verständlicher menschlicher Erwartungen resultiert, sondern aus dem göttlichen Segen.

2. Die Grundkompetenzen der Pfarrerinnen und Pfarrer

Nach der kirchlichen Ordnung ist der Bischof der Bayerischen Landeskirche ein Pfarrer oder eine Pfarrerin (Art. 60 KVerf). Darum könnten als konzentrierter Erwartungshorizont an das Bischofsamt die vier Grundkompetenzen dienen, die im Beurteilungsformular bayerischer Pfarrer verwendet werden: Theologie – Spiritualität – Kybernetik (Leitung) – Kommunikation.

» Das Himmelreich fest im Blick

Ein Bischof oder eine Bischöfin:
muss kein Manager der Landeskirche sein,
und schon gar nicht noch ein Politiker mehr,
sondern jemand, der das Himmelreich fest im Blick hat,
wie ein Kind den Zeugen der Schrift und den Worten Gottes vertraut,
selber jeden Tag davon lebt, und das weitergibt,
was er selbst mit Gott erlebt und von Gott gehört hat.

*Pfarrer **Thomas Schikor***
Hummeltal

Wolfgang Schoberth hat in einem Kurzimpuls darauf hingewiesen, dass die in Art. 61 unserer Kirchenverfassung genannten Aufgaben allesamt einen kommunikativen Aspekt haben. (siehe www.next-bischof.de) Die Aufgabe der Leitung wird durch Begegnungen und Gespräche, durch aufeinander hören, voneinander lernen und einander ermutigen wahrgenommen. Auch der Gottesdienst lässt sich seinen Elementen nach als Kommunikation beschreiben. So wie sich im Gottesdienst Kommunikation mit Gott und Begegnung der Christen untereinander verschränken, so lebt auch die durch Kommunikation wahrgenommene Leitung aus der Frömmigkeit (Spiritualität).

In seinem Beitrag hebt Schoberth hervor, dass nach der bayerischen Kirchenverfassung die Leitungsaufgabe des Bischofs nicht von der Institutionslogik her, also als Managementaufgabe, verstanden wird, sondern ekklesiologisch, d.h. als geistliches Amt. Auch bei den Grundkompetenzen der dienstlichen Beurteilung von Pfarrern werden theologische und spirituelle Kompetenz vorangestellt. Dabei geht es bei der theologischen Kompetenz weniger um breite Kenntnisse der Bibel, der Kirchengeschichte, der anderen theologischen Disziplinen usw. als vielmehr um die Anwendung von Wissen, um ein geistlich-theologisches Urteilsvermögen (Römer 12,1-2). Dabei verbinden sich Weisheit im biblischen Sinn als menschliche Reife bzw. Lebenserfahrung und die Deutung gegenwärtiger Ereignisse im Rahmen des biblischen Weltverständnisses unter dem Vorzeichen von Schöpfung, Fall, Erlösung und Vollendung.

3. Die bischöflichen Aufgaben gemäß der Kirchenverfassung

Die Betonung geistlich-theologischen Urteilsvermögens findet sich in den kirchenrechtlichen Grundlegungen zum Bischofsamt wieder. Der siebte Abschnitt der Kirchenverfassung handelt von der Leitung der ELKB. Nach Bestimmungen über die Landessynode (Art. 42-54) und den Landessynodalausschuss (Art. 55-59) werden Stellung, Aufgaben, Wahl und Vertretung (Art. 60-63) des Landesbischofs beschrieben.

Dass der Landesbischof seiner Stellung nach ein Pfarrer ist, zeigt, dass „nach göttlichem Recht zwischen Bischofsamt und Pfarramt kein wesensmäßiger Unterschied besteht. Anders ausgedrückt ist dem Bischof im Bereich der geistlichen Kirchenleitung „kein Mehr an geistlicher Vollmacht“ (S. Grundmann) übertragen als allen anderen Pfarrern und Pfarrerinnen.“ (zitiert nach Hans-Peter Hübner, Evangelisches Kirchenrecht in Bayern, 2020, S.645)

Auch Gunther Wenz weist darauf hin, dass in den reformatorischen Bekenntnissen die Begriffe Pfarrer und Bischof im Wesentlichen synonym verwendet werden. Entsprechend fließen Aufgaben und Vollmacht des Landesbischofs aus dem einen Amt, das Christus eingesetzt hat, nämlich dem Predigtamt bzw. dem Amt der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. Nur in Wahrnehmung dieses Amtes und nicht in Anwendung von äußeren Zwängen oder Ausübung von Druck, wie es das Augsburger Bekenntnis in Artikel 28 betont, dient er der Einheit der Gemeinden.

An erster Stelle wird von den zehn bischöflichen Aufgaben nach Art. 61 KVerf. hervorgehoben: „Er bzw. sie achtet darauf, dass das Wort Gottes schrift- und bekenntnisgemäß verkündigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden.“ Das Achten auf die schrift- und bekenntnisgemäße Verkündigung ist also kein Sonderanliegen theologisch konservativer Gruppen in der Kirche, sondern gemeinsame Aufgabe aller Pfarrer einschließlich des Landesbischofs und der Regionalbischöfe. Die Vorrangstellung dieser Aufgabe ist darin begründet, dass sie für den Dienst an der Einheit wesentlich ist. Schon in der ersten Zeit dienten die im Neuen Testament überlieferten apostolischen Briefe der Einheit: Ihre Ausführungen zu christlicher Lehre und Ethik waren nicht einengend oder polarisierend, sondern wegweisend und einheitsstiftend.

Dass erst als fünfte der zehn in der Kirchenverfassung genannten bischöflichen Aufgaben die Vertretung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in der Öffentlichkeit genannt wird, sollte insofern ernstgenommen werden, als das bischöfliche Wirken nach innen deutlich mehr Zeit und Kraft in Anspruch nehmen sollte als das nach außen. Freilich muss in der Außenwahrnehmung des Bischofsamtes bedacht werden, dass sich die rechte Verhältnisbestimmung von ‚nach innen‘ und ‚nach außen‘ nicht direkt an der öffentlichen Berichterstattung über Tätigkeiten und Äußerungen des Bischofs messen lässt. Dennoch sind vielen Gemeindegliedern die häufigen und konkreten Einlassungen des jetzigen Amtsinhabers zu gesellschaftlichen und politischen Themen aufgefallen – positiv wie negativ, und eben darum häufig nicht einheitsstiftend. Je weniger das bischöfliche Wort zur gesellschaftlichen Lage die großen Linien der biblisch-theologischen Tradition aufzeigt und je mehr Stellungnahmen zu konkreten tagespolitischen Themen abgegeben werden, desto inflationärer wird das Wort der Kirche in seinem Wert – ganz entgegen der mit großen Anstrengungen verbundenen Absicht, dass die Kirche in ihren Beiträgen zum Zeitgeschehen gehört werden will.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an eine Reflexion eines früheren bayerischen Landesbischofs, der sagte: *„Heute kann die Versuchung, die früher aus der Verquickung des geistlichen Amtes mit der weltlichen Gewalt entstand, aus den vielfältigen Verflechtungen mit den gesellschaftlichen Mächten der Zeit kommen. Von allen Seiten dringen Aufgaben und Verpflichtungen aus diesen Bereichen auf den Bischof ein. Ständig wird er konfrontiert mit den unzähligen Fragen, die es in der Welt gibt. Zur Herabsetzung des Wahlalters soll er seine Meinung sagen, zum Tierschutz und zum Sport, und jedes Wort wird dann öffentlich für diese oder jene Werbung verwendet.“* (Hermann Dietzfelbinger, So der Herr will und wir leben. Bilanz einer Krankheitszeit, 1970, S.76) Ich hielte an dieser Stelle – nicht nur um der Profilierung und Konzentrierung des Bischofsamtes willen – einen größeren Abstand, mehr Gelassenheit und Unabhängigkeit im Blick auf die Kommentierung des gesellschaftlichen Lebens für angebracht.

Zum Schluss: Zwei äußerste Konzentrationen aus Schrift und Tradition

Zum einen erinnere ich an Martin Luthers bekanntes Diktum: „Was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeden ziemt, ein solches Amt auszuüben. [...] Die, die man jetzt geistlich oder Priester, Bischöfe und Päpste nennt, sind von anderen Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, als dass sie das Wort Gottes und die Sakramente handhaben sollen – das ist ihr Werk und Amt.“ Auch wenn dies von Luther freilich nicht im Kontext einer Bischofswahl gesagt wurde, enthält sein Ausspruch eine heilsame Korrektur angesichts heutiger überfrachteter Erwartungen. Und er enthält – fast wie nebenbei gesagt – eine äußerste Konzentration auf die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament.

Möglicherweise gehe ich zu weit, aber vielleicht kann man mit dem Vermächtnis des Apostels Paulus die Anforderungen an eine Bischofsperson noch weiter konzentrieren: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat. Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. [...] Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und das Erbe zu geben mit allen, die geheiligt sind.“ (Apostelgeschichte 20,28-32)

Hier werden vom Apostel durchaus Anforderungen an die Bischöfe ausgesprochen, die jedoch im Bild von Hirte und Herde bereits konzentriert werden (weiden und behüten). Überraschend modern ist dabei übrigens die Aufforderung, auf sich selbst achtzugeben. Entscheidend scheint mir jedoch zu sein, dass Paulus den durchaus hohen Anspruch an die Amtsführung in den Zuspruch einordnet, dass Gottes Wort, das in evangelischer Konzentration Gnade ist, die Kraft in sich trägt, dieses Amt zu erfüllen. ■

»

Dem Heiligen Geist folgen und den Zeitgeist prüfen

Ich erhoffe mir von unserem künftigen Landesbischof, dass er ein klares Bekenntnis zu Jesus Christus als unserem alleinigen Herrn hat, allein auf der Schrift gegründet. Dass er den Mut hat, dem Heiligen Geist zu folgen und mit ihm jeglichen Zeitgeist zu prüfen. Er möge mit dem Herzen eines Hirten ausgestattet sein, der, getragen durch die Kraft des Evangeliums, die Sprache der ihm anvertrauten Schafe spricht.

Dorothea Benecke
Mitglied im Präsidium des Dekanatsausschusses Michelau

Seminar „Geistlich leiten“

Seminar für Kirchenvorstände am 24./25. März 2023 Haus Lutherrose Neuendettelsau

Im Mittelpunkt des diesjährigen ABC-Seminars für Kirchenvorstände zum Thema „Geistlich leiten“ steht die Frage: ***„Wie können wir im Kirchenvorstand dem Geist Gottes mehr Raum geben?“*** *Referenten sind Pfarrer Gerhard Oßwald (Gemeindeakademie Rummelsberg) und Dekan Till Roth; außerdem wirken Pfarrer Detlev Graf von der Pahlen und Hans-Joachim Vieweger mit.*

Das Programm im Einzelnen:

Freitag, 24. März
Beginn mit Abendessen um 18 Uhr
Thema 1: „Was ist ein geistlicher Prozess?“

Samstag, 25. März
Beginn mit Morgenandacht
Thema 2: „Das Wirken des Heiligen Geistes nach der Heiligen Schrift“
Thema 3: „Wie kann die Kultur in einem Gremium verändert werden und wie kann ich dazu beitragen?“
Thema 4: „Widerstand, Ängste und Befürchtungen – und wie man damit umgehen kann“
Abschluss mit Kaffee gegen 16 Uhr.

Nach den Impulsen werden die Themen in Kleingruppen bearbeitet; damit können einzelne Kirchenvorstände die Tagung auch zu „ihrem“ KV-Wochenende machen – bei Interesse mit Verlängerung bis Sonntag.

Teilnahmebeitrag für die gesamte Zeit
im Einzelzimmer: 90 Euro
im Doppelzimmer: 80 Euro,
Tagungsbeitrag nur für Samstag: 20 Euro.

Anmeldung (bzw. Rückfragen) unter:
info@abc-bayern.de ■

Aus Anlass des Nürnberger Kirchentags

Drei im Weggla

– drei Abende mit drei kreativen Verkündigern

Wann? Donnerstag, 8. Juni bis
Samstag, 10. Juni, jeweils 19.30 - 20.30 Uhr

Wo? CVJM-Haus in Nürnberg-Gostenhof,
Glockendonstr.10/Nähe U-Bahn Bärenschanze

An den drei Abenden transportieren drei Verkündiger die Hoffnungsbotschaft von Jesus Christus in die Lebenswelt der Besucher:

■ *Karsten Strohäcker alias Mr. Joy – seines Zeichens Illusionskünstler, Jongleur und Artist.*

■ *Wolfgang Tost, langjähriger Musikevangelist aus Neukirchen bei Chemnitz; aus seiner Feder stammen viele Lieder, die der Botschaft musikalische Töne verleihen.*

■ *Marcus Dresel – viele Jahre Jugendreferent beim cjb (Christlicher Jugendbund Bayern) in Puschendorf, arbeitet u.a. als Projektevangelist bei proMission.*

Veranstalter ist das mit dem ABC verbundene Werk „proMission“ – schon jetzt herzliche Einladung! ■

Christustag Bayern auf dem Kirchentag in Nürnberg

Donnerstag, 8. Juni 2023 (Fronleichnam),
9.30 - 14 Uhr
Kleiner Saal der Meistersingerhalle
(Münchener Str. 21, 90478 Nürnberg)

Das Programm

9.30 Uhr Gottesdienst
mit Bibelarbeit von Prof. Kim Mihamm-Rauchholz zu Johannes 2,1-12
Leitung: Pfarrerin Ingrid Braun

11 Uhr
Zukunft der Kirche – Kirche der Zukunft
Was die Kirche jetzt braucht

Grußworte:
Dr. Günther Beckstein, Ministerpräsident a.D.
Dr. Hans-Peter Hübner, Oberkirchenrat

1) Jetzt ist die Zeit – für ein klares Bekenntnis
Impuls: Dekan Till Roth, Vorsitzender des ABC Bayern
Rückfragen: Pfr. Henning Dobers, Vorsitzender der GGE Deutschland

2) Jetzt ist die Zeit – für Mission
Impuls: Pfarrer Alexander Garth, Berlin/Wittenberg
Rückfragen: Markus Dresel, LKG Schwarzenbach-Burgthann

3) Jetzt ist die Zeit – für Gemeinde vor Ort
Impuls: Kirchenrat Michael Wolf, München
Rückfragen: Andreas Späth, Vorsitzender der KSBB Bayern

Diskussion mit Fragen aus dem Publikum
Moderation: Hans-Joachim Vieweger,
2. Vorsitzender des ABC Bayern

13 Uhr Gebetskonzert
Eine Zeit, dem dreieinigen Gott die Ehre zu geben und ihn in Liedern und Gebeten anzurufen.
Musikalische Gestaltung: Andi Weiss, Liedermacher und Song-Poet
Beim Gebet beteiligt sind u.a. Roman Fertinger, Polizeipräsident a.D. sowie Christen aus Myanmar und Pfr. Dr. Traugott Farnbacher.

Ab 15.00 Uhr sind Workshops zum Thema „Kreativ missionarisch Gemeinde sein“ geplant, mit Pfr. Alexander Garth und Pfr. Dominik Rittweg.

Für den Eintritt zum Christustag Bayern sind Karten des Kirchentags erforderlich. Tickets für den gesamten Kirchentag kosten (bis 4. April) 109 Euro, für ein Tagesticket 39 Euro (jeweils inkl. Fahrausweis).

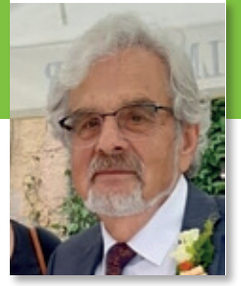
Rückfragen unter: info@abc-bayern.de ■

Wenn das Christentum zum Ärgernis wird

Zwei bemerkenswerte Beispiele deuten auf einen sehr kritischen Umgang der neuen Bundesregierung mit den christlichen Wurzeln unseres Landes. Beispiel 1: Als die Außenminister der G7-Staaten im historischen Friedenssaal im Rathaus in Münster tagten, fehlte das Kruzifix, das sonst hinter der Sitzbank des Bürgermeisters hängt. Es war auf Wunsch der Protokollabteilung des Auswärtigen Amtes entfernt worden. Außenministerin Annalena Baerbock sagte dazu, es habe sich lediglich um „ein Orga-Ding“ gehandelt, nicht um eine politische Entscheidung. Ein „Orga-Ding“?

Beispiel 2: Auf der Kuppel des restaurierten Berliner Stadtschlosses ist eine Inschrift mit einer Kombination aus zwei Bibelversen zu lesen: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Das hat Kritiker auf den Plan gerufen, so hat Kulturstaatsministerin Claudia Roth angekündigt, das Zitat zeitweilig überblenden zu wollen. Pfarrer Michael und Helene Bausenwein aus Kitzingen haben daher an Roth geschrieben – wir zitieren einen Teil des Schreibens:

„Wenn der Hinweis auf Jesus staatlicherseits nicht mehr gewünscht wird, fühlen wir uns als Christen nicht mehr wertgeschätzt. Dass der damalige Regent mit der Wahl des biblischen Wortes ein eindeutiges Signal gegen den Absolutismus gesetzt hat, erschließt sich von selbst. Dies sollte auch im historischen Kontext gewürdigt werden. Dass auch der heutige Mensch zu klären hat, vor wem er in die Knie geht, ist politisch absolut aktuell. Übrigens: Jesus ist in die Knie gegangen, um anderen die Füße zu waschen. Er war sich für nichts zu schade. Er hat niemanden in die Knie gezwungen. Seine „Regentschaft“ ist zutiefst dem Dienst am Menschen verbunden. In diesem Sinne verweist die Inschrift auf jenen Wert, der Weltoffenheit ermöglicht. Weltoffenheit ist nicht möglich ohne Werte. Ist Jesu Botschaft uns nichts wert, und sollte diese Botschaft durch staatliche Anordnung aus dem öffentlichen Raum verdeckt, versteckt oder entfernt werden, wird die Welt nicht offener, sondern verschlossener.“ ■



Ein Bischof nach Gottes Herzen

Jesus beruft ins geistliche Leitungsamt

Von Martin Pflaumer

Im März 2023 wählt die bayerische Landessynode gemäß Kirchenverfassung einen neuen Landesbischof bzw. eine neue Landesbischöfin. Ein demokratischer Vorgang.

Ihrem Wesen nach ist Kirche eine Monarchie, eine absolute Monarchie sogar. Zurecht und aus gutem Grund (vgl. Epheser 1, 20ff; Philipper 2,9ff) singt die Gemeinde des Christus:

Jesus Christus herrscht als König. Alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss. (Philipp Friedrich Hiller, 1757, EG 123)

Und Demokratie? Demokratie in der Kirche? Es gibt gute Gründe, Mittel der Demokratie in der Kirche anzuwenden. Und dennoch: Kirche ist ihrem Wesen nach „Monarchie“, keine „absolutistische“ (willkürliche), aber doch eine „absolute“ (uneingeschränkte).

Sie beruht auf dem, was ein berühmter Satz der Bibel großartig prägnant und dabei ganz schlicht aussagt: *„Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“* Es ist die Antwort des Simon Petrus auf die Frage seines Herrn: *„Hast du mich lieb?“* (Johannes 21,15ff) Petrus hatte seinen Herrn verleugnet, dreimal; das dritte Mal unter Fluch und Schwur. Räumlich war er Jesus sehr nahe (im Hof des Hohen Rates), existenziell noch mehr (im Moment, als der Stab über seinem Freund und Herrn und Bruder gebrochen wurde). Dann der Hahnenschrei und damit die Erinnerung an Jesu Vorhersage. Das Erschrecken darüber stürzte ihn in den Zerbruch: den Zerbruch einer Freundschaftsbeziehung, einer konsequenten Gefolgschaft, auch eines gesunden Selbstverständnisses, eines Selbstverständnisses als Haudegen und Macher Gottes und damit als potenzielle Führungsperson mit Talent. Alle Nähe war dahin, die Blase einer Illusion zerplatzt.

Und nun jenseits von Kreuz und Grab die Begegnung am See. Begegnung wie damals, als die Jesusbewegung ihren Aufbruch fand. Jesus fragt: *„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als mich diese lieb haben?“*

Was folgt, ist eine bemerkenswerte Antwort. Sie stammt aus dem Herzen. Und sie trifft ins Schwarze. Man beachte: Simon sagt nicht einfach: *„Ja, Herr, ich liebe dich!“* Auch nicht, wie wir es vielleicht vorsichtiger formulieren würden: *„Ja, Herr, nach allem, was ich sagen kann, liebe ich dich. Zumindest will ich das von ganzem Herzen. Aber ich kann meine Hand nicht dafür ins Feuer legen, dass meine Liebe dauerhaft trägt – nicht nach dem, was ich erlebt habe.“*

Das Erstaunliche an dieser Antwort ist: Er schaut bei der Frage Jesu gar nicht auf sich. Er misst sich nicht den Puls. Er blickt auf Jesus. Und dort sieht er etwas. In den Augen Jesu sieht er sich selbst. Und im

Blick dieser Augen erkennt er: Seine Liebe zu Jesus gründet sich im Letzten nicht auf sich selbst, seine Gefühle, seine Hingabe, sein Engagement oder was auch immer. Seine Liebe zu Jesus hat ihren Bestand allein darin, dass Jesus um sie weiß! Und sie annimmt. Mehr noch: Seine Liebe zu Jesus ist genau genommen gar nicht mehr seine eigene Liebe. Es ist die Liebe, die Jesus selbst in ihm wirkt.

Und Jesus beantwortet diese Liebes-Erklärung jeweils mit dem besonderen Auftrag: *„Weide meine Schafe“* (bzw. *„Lämmer“*). Die letzte Antwort erweitert Jesus mit einer prophetischen Aussage auf die Zukunft des nun frisch zu installierenden Gemeindehirten: *„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst.“*

Die Ordination in das geistliche Leitungsamt ist die Ordination in ein Leben unter Verzicht auf Selbstverfügung. Das muss man wissen. Das muss man verinnerlichen. Es ist die Ordination in das Martyrium Jesu. In dieser Einheit *mit* ihm, in dieser Einheit *in* ihm, dem König der Kirche, nur so kann Leitung erfolgen. Und das besiegelt der Herr knapp und klar: *„Folge mir nach!“*

Billiger geht´s nicht!

Angesichts solcher Amtssetzung wundere ich mich über das Getümmel von offenbar 26 Bewerbern um das Bischofsamt der bayerischen Landeskirche. Es geht nicht ohne Sichtung: Synodalpräsidentin, Wahlvorbereitungsausschuss, die synodalen und episkopalen Leitungspersonen, die Arbeitskreise der Synode, schließlich gemäß seiner Gewissensbindung jedes einzelne Mitglied der Landessynode und in seiner verfassungsmäßigen Mitverantwortung für die Kirche mit Vorschlagsrecht und Fürbitte im Heiligen Geist sogar jedes einzelne Glied der Kirche: Alle sind aufgefordert, für das Bischofsamt eine Person nach Gottes Herzen zu finden. So geht Demokratie, Demokratie in der Kirche: Das Volk (Demos) der Kirche (Kyriaké) erforscht den Willen seines Herrn (Kyrios).

Der begegnet uns, er bietet seine Gemeinschaft an, er richtet sein Wort an uns, er treibt seine Seelsorge an uns – wie an Simon Petrus. Und dies nicht als Winkelgeschehen im stillen Kämmerlein, sondern in der „Versammlung seiner Jünger“, in einer „Synode“ gewissermaßen.

Gewählt kann dann auch noch werden. Selbstverständlich. Nach den Regeln der repräsentativen Demokratie ist in der bayerischen Landeskirche dafür die Landessynode zuständig – ohne Ansehen der Person, ohne Richtungskalkül, ohne Fraktionszwang, ohne politische Ambition. Allein bestimmt von der Frage des Herrn: *„XY, liebst du mich?! Liebst du mich mehr als diese?!“*

Unter der Vorgabe des Berufungs-Handelns Jesu am See Genezareth erscheint mir die Ausschau nach wichtigen Berufs-Qualifikationen als fast nebensächlich, ja eigentlich verfehlt. Weder „religiöses Interesse“, noch „wissenschaftlicher Geist“ (Schleiermacher), noch viele der heute hochgejubelten Kompetenzen (politischer Instinkt, Social-Media-

Präsenz, persönliches Standing, rhetorische Brillanz, soziologische Kompetenz, Personalführungskönnen, gesundheitliche und seelische Fitness, Strukturwandelleidenschaft, Spaß am Amt u.v.m.) sind ganz verzichtbar. Aber sie alle sind nicht wesentlich, weil nicht wesensmäßig im Sinne von Johannes 21. Sie kennzeichnen möglicherweise einen „Unternehmensvorsteher“ oder „Sozialmanager“, aber noch lange nicht einen „Bischof nach Gottes Herzen“.

Respekt vor der Heiligkeit der persönlichen Berufung durch Christus wird an folgender Episode erkennbar: Im Jahr 387 wurde Augustin durch Bischof Ambrosius von Mailand getauft, wenig später Pfarrer und wieder wenig später Bischof. *„Sein Drang zum kirchlichen Amt war denkbar gering. Er war „keineswegs gewillt, seine philosophische Zurückgezogenheit aufzugeben; er weigerte sich hartnäckig und unter Tränen, den Ruf der Gemeinde anzunehmen. Aber sein Sträuben half ihm nichts. Man deutete seine Tränen falsch; er solle sich beruhigen, wenn ihm die priesterliche Würde als zu gering erscheine, man wolle ihn selbstverständlich später auch zum Bischof wählen. Widerwillig gab Augustin schließlich nach“* – so erzählt von Landesbischof Hanselmann (siehe auch Seite 3).

Jedoch schrieb er in seiner Verzweiflung einen flehentlichen Brief an seinen Vorgänger im Bischofsamt, in dem er um Verzug des Amtsantritts mit der Begründung bat:

„Ich kann noch nicht einmal rudern, und soll jetzt das Steuerruder ergreifen!“

Augustin verfügte über außerordentliche Kompetenzen, über „religiöses Interesse“ und „wissenschaftlichen Geist“. Wer würde das bestreiten? Aber er drängte nicht ins Amt. Er musste gezogen werden, weil ihm der seelsorgerliche Klärungsprozess Jesu in der Liebesfrage (Johannes 21) an sich selbst nicht ausgereift erschien.

Kirche auf dieser Erde ist immer ein Mischgebilde – *„corpus permixtum“* nannte man das in der Reformationszeit. Diese aus dem Sündenfall sich ergebende Tatsache jenseits von Eden darf uns aber nicht dazu verleiten, vom Kompromiss mit den Maßstäben dieser Welt her zu denken.

Jesus mutet uns Klärung zu. An der potenziellen Führungsperson Simon spielt er das exemplarisch durch: *„Hast du mich lieb?“* Ist dein Herz ein verlässlicher Resonanzraum für meine Liebe in dir und durch dich für die Welt? Kann ich an dir erfüllen und mit dir verwirklichen, was ich meiner Kirche zu beten gelehrt habe: Gottes Reich komme, Gottes Wille geschehe, wie im Himmel, so auch .... ja, auch in Bayern?!

Aus dieser Klärung wird aus Simon ein Petrus, ein Fels, ein Ordinand des Martyriums seines Herrn, mit leitender Aufgabe zwar, aber ein schlichter Diener in der Königsherrschaft Christi, ein Bischof nach Gottes Herzen. ■

Korrektur

In den ABC-Nachrichten 2022.1 haben wir ein Interview mit Dekan i.R. Günter Saalfrank abgedruckt (S. 15f.) Dabei ist eine Zeile verlorengegangen, was wir sehr bedauern. Hier die korrekte Formulierung:

ABC-Nachrichten *Was bedeuten Stellenkürzungen und Pfarrermangel – gerade mit Blick auf die Situation in Oberfranken?*

Günter Saalfrank Keine Frage: Es ist eine Herausforderung, mit weniger Stellen und weniger Pfarrerinnen und Pfarrern auskommen zu müssen. Wo Gemeinden verstärkt zusammenarbeiten und sich ergänzen, kann es gut weitergehen. Manches ist sicher anders als bisher gewohnt und mitunter mit schmerzlichen Abschieden verbunden. Wenn das Miteinander als bereichernd empfunden wird und die eigene Identität nicht auf der Strecke bleibt, ist mir im Blick auf die Zukunft der Kirche nicht bange. Das gilt auch und gerade für die Situation in Oberfranken.

„Lasst uns festhalten am Bekenntnis ...“

„Für Bekenntnis, Einheit und Erneuerung“ hat sich der ABC auf die Fahnen geschrieben. Von Anfang an hebt er dabei das Bekenntnis in besonderer Weise hervor, indem er es in seinem Namen trägt. Damit behauptet er freilich kein Alleinstellungsmerkmal – die ganze Kirche in allen ihren Formen und Gliederungen soll am Bekenntnis des Glaubens orientiert sein. Aber er hebt einen Schwerpunkt hervor, den er seiner Arbeit gibt und den er damit als besonderen Auftrag und Dienst an der ganzen Kirche versteht.

Doch worum geht es beim Bekenntnis und beim Bekennen eigentlich? Für viele mag das zu rückwärtsgewandt und damit zu wenig zukunftsträchtig sein. Für andere gehört dieses Thema einer vergangenen Epoche konfessioneller Konflikte an. Wieder andere finden es einfach eine Engführung und unmodern. Im Gespräch mit dem früheren württembergischen Landesbischof Prof. Dr. Gerhard Maier bin ich dem nachgegangen.

ABC-Nachrichten *Herr Altbischof, welche Bedeutung hat das Element des Bekennens für die Kirche heute?*

Altbischof Gerhard Maier Das Element des Bekennens ist durch die jüngste Entwicklung neu wichtig geworden. Vor 1800 Jahren waren die Christen eine Minderheit, auch publizistisch. Heute werden sie erneut zur Minderheit, jedenfalls im gegenwärtigen Europa. Die Situation verschärft sich durch die zahlreichen Namenschristen. Außerdem kämpft vor allem der Protestantismus mit Gemeindegründungen, deren Bekenntnisgrundlage nicht ohne weiteres erkennbar ist.

■ *Trotzdem scheint mir die Orientierung an einem Bekenntnisstand, wie man ihn immer wieder aus der Bibel erhoben hat, nicht beliebt zu sein. Hat man sich früher zu viel und zu heftig über Lehrfragen gestritten?*

■ Zuerst eine positive Feststellung: Die altkirchlichen Bekenntnisse wie das Apostolische und das Nizänische Glaubensbekenntnis sind tatsächlich weitgehend aus der Bibel geschöpft, teilweise mit wörtlichen Bibelzitaten. Sie reichen in ihren Ursprüngen bis ins zweite Jahrhundert n.Chr. zurück.

Die Frage, ob etwas „beliebt“ sei, ist für Christen kein Maßstab. Hätten sich die alten Christen danach gerichtet, dann hätten wir heute weder eine Bibel noch ein Glaubensbekenntnis. Allerdings gab es Zeiten, in denen sich Christen zu heftig über Lehrfragen gestritten haben. Hier häufte sich auch Schuld an. Ich nenne als Beispiele die blutige Verfolgung, der viele Täufer unterlagen, oder die Angriffe auf die frühe evangelische Mission.

■ *Andererseits sind wir heute dankbar für den Teil der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, den wir „Bekennende Kirche“ nennen, und auch die „Barmer Theologische Erklärung“ wird durchaus gerne zitiert …*

■ Die Bekennende Kirche und die Barmer Erklärung sind heute noch richtungsweisend. Ich frage mich manchmal nur, wie die Erweckungsbewegung aus den Kriegsgefangenenlagern und der Lernprozess aus der Zeit des Nationalsozialismus so bald wieder an Einfluss verlieren konnten. Mein erster Jungenschaftsleiter kam mit erfrorenen Zehen aus Russland und konnte nur mühsam laufen. Ich kann ihn nicht mehr zitieren. Aber er hat uns fürs Leben einen Eindruck von Gott mitgegeben.

■ *Wie haben Sie es in Ihrer Zeit als Bischof erlebt: War der Bezug auf das Bekenntnis der Kirche ein Thema oder spielte es keine Rolle?*

■ Natürlich war der Bezug auf das Bekenntnis der Kirche ein Thema. Amtseinführungen und manche Konferenz- und Synodalreden nahmen immer wieder Bezug auf den Bekenntnisstand. Dennoch erlebte ich den Bezug auf das Bekenntnis eher als eine Art kirchengeschichtlicher Erinnerung, als eine Art Fisch aus der Kühltruhe, und weniger als eine Art Impuls oder Korrekturmöglichkeit. Die Hemmschwelle, das Bekenntnis zu überspringen oder gar zu korrigieren, ist niedrig. Ein Beispiel: Zur aufrichtigen, hilfreichen Predigt gehört nach der Konkordienformel von 1580 die Nennung und Darlegung dessen, was Sünde ist: Sie „gehört zur Predigt des Gesetzes“. Als einer unserer Pfarrer im Konfirmandenunterricht einmal das Gericht Gottes erwähnte, meldeten Eltern ihr Kind vom Konfirmandenunterricht ab: Die Erwähnung des Gerichts sei unchristlich. Welche weitreichenden Verschiebungen haben sich da unter den Mitgliedern unserer Kirche ereignet!

■ *Bekenntnis hat mit Erkennbarkeit zu tun. Ohne zu bekennen werden wir als Christen nicht mehr erkannt. Obwohl in der Evangelischen Kirche immer wieder von Profilierung die Rede ist – haben wir ein Problem damit, erkennbar oder zu deutlich positioniert zu sein?*

■ Sie sagen, Bekenntnis habe „mit Erkennbarkeit“ zu tun. Gleichzeitig bringen Sie das protestantische „Problem“ zur Sprache, „erkennbar oder zu deutlich positioniert zu sein“. Ich würde das ruhig noch zuspitzen: Wollen wir das überhaupt: deutlich positioniert sein? Bei meinen Hausbesuchen in unserem Schwarzwaldtal betrat ich mit meiner Aktentasche etwas ängstlich einen Hof. Droben öffnete sich ein Fenster. Eine Frau schaute heraus, hielt mich wegen der Aktentasche vermutlich für den Vertreter und rief laut und energisch „Mir brauchet nix“ und schlug das Fenster wieder zu. Sobald wir als Kirche Angst haben, eben als Christen entdeckt zu werden in einer Gesellschaft, die laut ruft: „Mir brauchet nix“, versuchen wir, uns möglichst wenig „christlich“ darzustellen. Das geht bis ins Fernsehen hinein, wo man am Tag der Deutschen Einheit gelegentlich den Eindruck hatte, es sei vor allem ein Tag der offenen Moschee.

■ *Können Sie aus Ihrer Erfahrung ein Beispiel nennen, an dem man sieht, dass es hilfreich ist, sich auf ein Bekenntnis beziehen zu können?*

Alt-Landesbischof Gerhard Maier war bereits Referent beim Christustag Bayern.

■ Mein sehr positives Beispiel, das vielleicht überraschen wird, ist Weißrussland. Dort sind nach der weißrussischen Verfassung Lutheraner und Reformierte als Religionsgemeinschaften anerkannt. Ein Bezug auf die Bekenntnisse ist also hilfreich. Ein zweites Beispiel: Wir sitzen mit einigen Gästen am Mittagstisch. Ich bete das alte Tischgebet „Komm, Herr Jesu, sei du unser Gast“. Danach sagt jemand aus der Gruppe der Gäste: „Zu Jesus kann man doch nicht beten, er ist doch hingerichtet worden.“ Unser Bekenntnis „aufgefahren in den Himmel“ öffnet aber die Tür hinein in einen weiteren Horizont.

■ *Haben Sie es auch erlebt, dass die Bezugnahme auf das Bekenntnis der Kirche ein Gespräch erschwert oder beendet hat?*

■ Hier kann ich kurz antworten: Nein, das habe ich nicht erlebt. Nicht einmal bei einem guten und ernsthaften Religionsgespräch mit Muslimen auf Sulawesi/Indonesien. Gerade Muslime wollen keinen „windelweichen“ christlichen Gesprächspartner, sondern einen, der ihnen mit ernsthaften Argumenten begegnet.

■ *Beim Bekenntnis geht es um Inhalte des Glaubens. In der Theologie unterscheiden wir zwischen dem Glauben als Vertrauensakt (fides qua) und dem Glauben seiner inhaltlichen Ausprägung nach (fides quae). Welche Inhalte gehören Ihrer Ansicht nach zum unbedingt verbindlichen Kern des christlichen Bekenntnisses?*

■ Ich nehme an, Sie denken jetzt an die alten christlichen Bekenntnisse und nicht an die unzähligen Versuche, „moderne“ Bekenntnisse zu verfassen. Diese alten christlichen Bekenntnisse sind in so vielen Kämpfen erprobt, so oft auf die Waagschale geworfen worden, für sie sind so viele Christen gestorben und durch sie so viele Menschen gesegnet worden, dass sie selbst – so wie sie dastehen – einen Kern bilden, an dem man nichts abhobeln sollte.

■ *Matthäus 10,32f scheint mir ein wichtiges Jesuswort zu sein: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.“ Zum einen, weil es alle Christen anspricht. Zum anderen, weil es dem Bekennen eine Heilsbedeutung beilegt, wenn ich es richtig verstehe. Was bedeutet dieses Wort für unsere Gemeindeglieder?*

■ Das Wort „Wer mich bekennt vor den Menschen...“ soll uns von aller Menschenfurcht freimachen. Die Angst nimmt zu

in unseren Tagen. Als noch im Krieg die Trümmer in unseren Städten rauchten, war es leichter, in die Kirche zu gehen, als heute in einer Öffentlichkeit, in der man aus allen Richtungen auf die Christen und die christlichen Gottesdienste schießt. Das verbindet natürlich die Christen aller Richtungen untereinander. Aber viel wichtiger als die Frage, wie wir als Menschen christlichen Glaubens zusammengehören, ist die Zusage Jesu als des Sohnes Gottes: „Ich will mich zu euch bekennen vor meinem Vater im Himmel.“ Darum beten wir.

■ *Noch eine Frage zu Ihrer Erfahrung als Landesbischof: Was sind mit Blick auf das christliche Bekenntnis die besonderen Herausforderungen für Bischöfe und Kirchenleitungen in unserer Zeit?*

■ Die wichtigste Herausforderung ist das Festhalten am Wort Gottes. Wie lautet der letzte Befehl des Auferstandenen in Matthäus 28,20: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Innerkirchlich wird dies durch die kritische Theologie erschüttert. Außerkirchlich durch außerchristliche Religionen wie Islam, Hinduismus, Buddhismus oder die „Mutter-Erde“-Religion der Schamanen. Zinzendorfs Liedzeile (EG 198,1) hat nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?“ Das sind keine Forderungen an Menschen, die in Unmündigkeit gehalten werden, sondern an Menschen, die sowohl auf den Höhen des Lebens als auch in den tiefsten Tiefen den lebendigen Gott brauchen.

■ *Wie verstehen Sie persönlich die biblische Aufforderung „Lasst uns festhalten am Bekenntnis“ (Hebräer 4,14)?*

■ Persönlich verstehe ich auch diese Stelle als einen Ruf zu Jesus als dem Sohn Gottes. Unglaublich, wie er mich unzählige Male festgehalten hat! Mir buchstäblich das Leben gerettet hat! Wie er auf allen Kontinenten, in denen ich unterwegs war, bei mir blieb, mich immer wieder in seine Nähe zog, mich aus Schuldverstrickungen herauszog und am Ende alles gut machte.

■ *Vielen Dank für das Gespräch!*

Die Fragen stellte Till Roth.

Zum Tod von Reinhard Slenczka

Ein persönlicher Nachruf

Von Pfarrerin Ingrid Braun

Am 4. November 2022 verstarb Professor Dr. Reinhard Slenczka. Als Professor für Systematische Theologie in Bern (1968-70), Heidelberg (1970-81) und Erlangen (1981-96) hat er Generationen von angehenden Pfarrern geprägt. Dem konservativen Lutheraner und profunden Ostkirchen-Kenner war es wichtig, genau auf das Wort Gottes, die Bibel, zu hören – denn sie ist die Urkunde, in der sich Gott selbst offenbart.

Als Theologiestudentin in Erlangen habe ich gerne an seinen Vorlesungen teilgenommen. Zwei Dinge sind mir besonders in Erinnerung geblieben und haben mich seither nicht mehr losgelassen. Zum einen betonte Slenczka immer wieder, dass wir als Christen dem Wort Gottes mehr vertrauen sollten als unseren Gefühlen. „Und wenn Sie nichts mehr von Gott spüren, dann vertrauen Sie dem Wort Gottes, dass Er trotzdem da ist. Glauben Sie dem Wort Gottes mehr als Ihren momentanen Gefühlen!“ So ähnlich hat er es damals formuliert. Das hat mir in vielen Situation immer wieder geholfen.

Das andere war seine Feststellung, dass gegenwärtig zwar vielfach Kritik an den Dogmen der Kirche geübt werde, sich aber kaum jemand Gedanken darüber machen, dass man ja immer irgendwelchen „Dogmen“ folge. Das unhinterfragte Dogma der gegenwärtigen Theologie, so Slenczka, sei das „Heute“: „Heute kann man das nicht mehr so sehen“ oder: „Heute müssen wir uns von dieser Vorstellung verabschieden“. Auf diese Weise werde das Lebensgefühl der gegenwärtigen Generation zur Norm. Dagegen vertrat Slenczka konsequent die Auffassung, dass Gottes Selbstoffenbarung über jeder Zeitbedingtheit stehe.

Mit dem Tod von Prof. Reinhard Slenczka verlieren wir einen profilierten Theologen – und Christen, der seinen Glauben überzeugend gelebt hat und damit zum Vorbild wurde. Ich bin dankbar für die gute theologische Grundlage, die er mir im Studium mitgegeben hat. Seine Bücher und Veröffentlichungen werden auch in Zukunft wegweisend sein. ■

Dankbar für die Begleitung des ABC Bayern

Von Martin Pflaumer

Kaum in die leitende Verantwortung als Synodaler und als Vorsitzender des neu gegründeten ABC gekommen traf ich 1990 auf die profunde theologische Beratung durch den unaufdringlich wirkenden, dabei bestechend klar denkenden theologischen Kopf Reinhard Slenczka. Seine systematisch-ethische Expertise verhalf uns in der gesamtgesellschaftlich wie innerkirchlich aufgeputschten Debattenlage um die Reform des § 218 ganz wesentlich zu engagierter, aber nüchterner Wortmeldung.

Für die Alltäglichkeit von Gremienarbeit war er nicht zu gewinnen. Er blieb meiner Wahrnehmung nach in allem völlig unabhängig. Mit wachem Interesse und klar sezierender Durchdringung von zeitgeistigen Gemengelagen blieb er jedoch eine von uns oft angefragte Instanz.

Unvergessen für mich ist bei einem Vortrag auf einer ABC-Versammlung seine Textanalyse von dem Sendschreiben an die Gemeinde in Sardes (Offenbarung 3): In der Wirklichkeit der säkularen Welt sei nicht nur mit sogenanntem Namens-Christentum, sondern nüchternerweise auch mit einem „Namens-Kirchentum“ zu rechnen, das bis auf schwache Reste, die zu stärken seien, sein früheres geistliches Leben verloren hätte.

Ebenso unvergessen seine Bereitschaft, nach einem anspruchsvollen Vortrag auf die Fragen aus dem Auditorium einzugehen. Meine Frage lautete, wie die Präexistenz Christi im Alten Testament erkennbar wäre. Daraufhin entfaltete er spontan einen weiteren durchgegliederten akademischen Vortrag mit Querverweisen auf den theologischen Diskussionsstand und mit allen einschlägigen (und minutiös zitierten) Fundstellen der Bibel. Und dies in rhetorischer Brillanz, den Zeitrahmen weit sprengend, alles aus dem Stegreif und in freier Rede.

Mit Reinhard Slenczka verlieren wir einen großen Lehrer. In den anvertrauten Maßstäben für solides theologisches Arbeiten und in seinem umfangreichen Schrifttum wirkt er weiter. ■

Weil immer was geht

Das neue Album von Andi Weiss

Andi Weiss, lange Diakon in der Paul-Gerhardt-Kirche in München und jetzt vor allem als Liedermacher und Songpoet unterwegs, hat sein mittlerweile achtes Album herausgebracht: Weil immer was geht. Der Titel orientiert sich ein bisschen an den Worten der Filmfigur „Monaco Franze“ (gespielt vom legendären Helmut Fischer) „A bisserl was geht immer“.

„Weil immer was geht“ – das ist bei Andi Weiss aber nicht ein aufmunterndes „Kopf hoch – es wird schon wieder“. Vielmehr bringt er die Erfahrungen aus seiner Arbeit als Berater und Logotherapeut in seine Musik mit ein. Erfahrungen mit Menschen, bei denen ein „Kopf hoch“ viel zu banal wäre. Wenn er singt „Es geht gut aus“, dann will er damit einerseits die inneren Abwehrkräfte von Menschen stärken, denen viel zu oft gesagt wurde „Das schaffst du nicht“. Doch entscheidend ist, dass wir als Kinder Gottes „sicher nach Haus kommen“. Weil da ein Gott ist, der zu jedem von uns sagt – so ein weiterer Titel des neuen Albums: „Ich bin für dich da.“

Sein Liedermacher-Kollege Christoph Zehendner sagt zu dem neuen Album von Andi Weiss: „Deine Songs müsste der Arzt verschreiben und die Krankenkasse zahlen.“ Die Songs seien heilsam und aufbauend. Man spüre den Liedern den erfahrenen Therapeuten ab. Gerade Menschen, die mit Problemen in ihrem Leben zu kämpfen hätten, werde Mut, Freude und Lebenslust zugesungen.

Andi Weiss hatte in der Corona-Zeit selbst viel zu kämpfen. Als freischaffender Künstler musste auch er die Absage von Konzerten verkraften. Er weiß also von Schwierigkeiten und will mit seinem Album dazu beitragen, Menschen aus dem Dunkel der Zeit hinaus in die Freiheit zu führen.

Er wird auch ein Gebetskonzert beim Christustag Bayern im Rahmen des Nürnberger Kirchentags am 8. Juni 2022 (Fronleichnam) leiten.

Andi Weiss,
Weil immer was geht,
CD 17,95 Euro

Andi und Martina Weiss,
Weil immer was geht,
Impulsbuch 14,95 Euro

Und die Bibel hat doch Recht …

Biblisch-archäologische Zeugnisse

Die Bibel berichtet von Hiskia, dem König von Juda. Im jeweils 2. Buch der Könige und der Chroniken finden sich, wie bei Jesaja, zahlreiche biographische, geistliche und politische Angaben zu seinem Leben und Wirken. Baumaßnahmen, Verschwörungen und der Krieg mit dem assyrischen Oberherrn, sowie die wundersame Errettung Jerusalems vor der Eroberung durch Sanherib werden detailreich geschildert.

In der Theologie werden die Zeugnisse der Bibel hinterfragt. „Traditionsliteratur“ nennt man die Berichte mitunter und vermutet zahlreiche Überarbeitungen, die wenig zeitgenössisches Material erahnen lassen. Obwohl gerade die Zusammenhänge um Hiskias Herrschaft auch in assyrischen und babylonischen Quellen sehr genau bezeugt werden, wird der Wert der biblischen Texte als historische Quelle oft marginalisiert. Der Autor vertritt die These, dass diese Zweifel an der Historizität der biblischen Texte zu einem guten Teil aus theologischen Vorannahmen resultieren und weniger aus historischem Arbeiten, den Texten und den Ereignissen selbst. Er blendet deshalb bewusst theologische Vorannahmen aus und vergleicht die Bibeltexte als Quellen mit den Quellen der umliegenden involvierten Kulturkreise.

Das Ergebnis ist verblüffend. Wer die zahlreichen Informationen nicht einfach wegen entsprechender historisch-kritischer Vorgaben ignoriert, sieht wie exakt und detailgenau die biblischen Beschreibungen sich in den Kontext der Geschichtsschreibung der angrenzenden Kulturräume einfügen. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die biblischen Geschichten Geschichte sind – freilich durch den eigenen Standpunkt und die eigene Theologie gefärbt. Aber genau darin unterscheiden sich die biblischen Quellen kein bisschen von denen der Assyrier, Babylonier oder Ägypter. Wer immer diese Texte verfasst hat, wusste genau, wovon er schrieb.

Andreas Späth:
„Und der Herr erhörte Hiskia …“
– Eine biblisch-archäologische Zusammenschau,
hg. von Pieter Gert van der Veen und Benjamin Kilchör, Oktober 2022,
ISBN 978-3-945818-33-6

Ein engagierter Ruf zu Umkehr und Erneuerung

Alexander Garth,
Untergehen oder umkehren.
Warum der christliche Glaube seine beste Zeit noch vor sich hat,
Leipzig 2021, 15 Euro

Von Dr. Jonathan Kühn

Es ist eine leidenschaftliche Programmschrift, die Alexander Garth hier vorgelegt hat. Darin spiegeln sich seine Erfahrungen als Gemeindegründer und Leiter, aber auch als Globetrotter und „Ossi“, mehrfacher Buchautor und (Wahl-)Berliner mit entsprechender „Schnauze“. Entsprechend passend ist der Titel gewählt: dem vorangestellten Untergehen ist ebenso plakativ wie eindringlich das alternative Umkehren gegenübergestellt. Warm oder kalt, nass oder trocken, weiter auf den Abgrund zugehen oder kehrtmachen – ähnlich wie beim Landtag in Sichem (Josua 24) sind zwei Möglichkeiten kontrastiv vor Augen gestellt: entweder, oder – ein Dazwischen kommt letztlich nicht vor.

Kurzweilig und anschaulich, fundiert und nachvollziehbar nimmt Garth eine ebenso nüchterne wie ernüchternde Bestandsaufnahme vor – und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Als Pfarrer an der Stadtkirche St. Marien in Lutherstadt Wittenberg, Martin Luthers Predigtkirche, und damit im historischen Zentrum der (hiesigen) Reformation, beschreibt er den Zustand (insbesondere) der evangelischen Landeskirchen als geistlich marode und strukturell aus der Zeit gefallen. Was als Volkskirche mit nahezu vollständiger Übereinstimmung von Bürgerschaft und Kirchenzugehörigkeit begann, dämmert und vegetiert demnach heute vor sich hin, noch zu reich, um schon am Ende zu sein, aber längst kraftlos geworden, unattraktiv, weit entfernt vom eigentlichen Wesen und Auftrag. Den sieht Garth in der viel gescholtenen und heute – begrifflich und in der Sache – weitgehend peinlich gemiedenen „Mission“.

Eben dies bildet auch den Kern seiner Diagnose wie Kritik: die Landeskirchen haben als Folge von Staatskirchentum, Rationalismus und speziell der historisch-kritischen Exegese sowie der Anpassung an zeitgeistige Strömungen es verlernt, Kirche zu sein – und sind daher mit Volldampf auf dem Weg in den Untergang! Wollen sie hingegen trotz dieses Kurses doch nicht untergehen, hilft nur das Umkehren: zurück zu den Wurzeln, zurück zum ursprünglichen Auftrag, zurück zur Mission. Und diese Kehrtwende fängt beim Einzelnen an: Denn in einem Kontext der „Herdenimmunität“, in der gegen das „Virus des Glaubens“ längst Antikörper bestehen, braucht es nach Garth dringend eine dreifache Bekehrung: zu Jesus Christus, zur Kirche und schließlich zur Welt.

Der gemeindegründungserfahrene Autor bleibt jedoch nicht bei solchen grundsätzlichen Forderungen stehen, sondern unterfüttert sein Kernanliegen immer wieder mit Verweisen auf Studien, insbesondere aus dem Bereich der Religionssoziologie, aber mehr noch auf konkrete Beispiele von Gemeinden, die aus seiner Sicht das Richtige tun (und lassen), konkret etwa das Lutherhaus in Jena oder die Connectkirche in Erfurt. Dort sieht er bereits verwirklicht, was aus seiner Warte allerorten der Schlüssel zum Erfolg wäre: zum Erhalt der Kirche, die eben nicht untergeht. Aber zugleich mehr noch als das: zur nachhaltigen Umkehr und Erneuerung, zu Neuaufbrüchen und Wachstum, zu einer Kirche, die aufblüht und in ihre Umgebung hineinstrahlt.

Als besonderes Vorbild führt der Nachnach... folger Martin Luthers an der Wittenberger Stadtkirche indes immer wieder die Church of England an, die aus einer finanziell und strukturell noch weitaus desaströseren Lage, als sie gegenwärtig die evangelischen Landeskirchen in Deutschland bestimmt, heraus einen Paradigmenwechsel vollzogen hat: hin zu einer „mission shaped church“, also einer Kirche, die von Mission geprägt und dadurch geformt ist. Kirche als Missionsbewegung statt eines sterbenden Vereins, der nur noch abgewickelt werden kann. Die dortigen „Fresh Expressions of Church“ kennzeichnet Garth als vorbildlich und wünscht sich für das Land der lutherischen Reformation ähnlich Innovatives. Vor dem Hintergrund seiner Berufsbiografie, die die Gründung der „Jungen Kirche Berlin“ in Lichtenberg einschließt, ist dies sehr plausibel. Zugleich drängt sich aber doch die Frage auf, wie übertragbar die Erfahrungen aus England

Die Stadtkirche St. Marien in der Lutherstadt Wittenberg

sind, ob auf fränkische Dorfgemeinden oder Münchner Stadtviertel.

So oder so fordern Garths engagierte Denkanstöße heraus, gerade, weil er nicht den Niedergang aufzuhalten versucht – hier noch ein bisschen sparen, dort noch ein wenig konsolidieren und Kräfte bündeln –, sondern vielmehr die Systemfrage stellt: Umkehren oder Untergehen?! Dabei berühren seine Gedanken und Impulse letztlich eben jene Veränderungen, die längst spürbar im Gange sind. Denn in (nahezu) allen Gemeinden lässt sich längst nicht mehr leugnen, dass erdrutschartige Veränderungen im Gange sind: Ob horrende Austrittszahlen, Rückgänge bei der Gottesdienstteilnahme, abnehmende finanzielle Gestaltungsräume oder das gesellschaftliche Klima, das zunehmend kirchenkritischer wird – es gibt viele Anlässe, die Felle davonschwimmen zu sehen und anzuerkennen, dass das bisherige Modell nicht zukunftsfähig ist, nicht nur im Großen, sondern auch vor Ort. Umso konsequenter mutet es vor diesem Hintergrund an, wenn Garth im Wortsinn radikal ansetzt und die Wurzeln in den Blick nimmt, zu einer Besinnung auf das Eigentliche der Kirche aufruft: das Bekenntnis zu ihrem Herrn Jesus Christus und der Auftrag, ihn gegenüber jedermann zu bezeugen, alle Welt zum Glauben an ihn einzuladen.

Letztendlich spielt es dabei keine Rolle, ob man Garths Kontrastierung mit Hang zur

Schwarz-Weiß-Zeichnung voll teilt (Aufbruch in Asien und Afrika, Abbruch und Niedergang in Europa) oder es gerne etwas differenzierter hätte; ebenso wenig, ob seine Skizzierung funktionierenden Gemeindeaufbaus vielleicht doch etwas zu „machbar“ anmutet. Seine Grundbeobachtung ist so oder so nicht wegzudiskutieren: Die verfasste Kirche befindet sich hierzulande in einer massiven Krise und muss sich fragen, wo sie deren primäre Ursache und die damit verknüpften Wege zu ihrer Lösung sieht: Liegt es an gesellschaftlichen Veränderungen und einer damit nicht kompatiblen Struktur oder ist es doch die inhaltliche Ebene, auf die es ankommt? Und was ist daraus zu schließen, wenn weltweit missionarische Kirchen wachsen, nichtmissionarische hingegen aussterben?

Garth nimmt ohne Zweifel eine schonungslose Analyse vor. Die Vorschläge zur Krisenbewältigung könnten dabei vielleicht noch etwas mehr Konkretion vertragen. Gleichzeitig kann eine Programmschrift wie die vorgelegte selbstredend nicht für jede Landeskirche und jede Ortsgemeinde allzu konkrete Handlungsempfehlungen benennen. In jedem Fall bietet „Untergehen oder Umkehren“ aber reichlich (Denk-)Anstöße und Impulse, die vor Ort diskutiert und weitergedacht werden können – und wohl auch sollten.

Die eindringliche Erinnerung an Kerngehalte des christlichen Glaubens macht das herausfordernde Buch zu einer Art Reformationserinnerung, die unterstreicht, dass sich christlicher Glaube ohne Mission zwar vielleicht mit Mühen denken, aber gewiss nicht langfristig leben lässt. Inmitten intensiver innerkirchlicher Auseinandersetzungen über Geld und Strukturen mahnt die Stimme Garths aus der Lutherstadt Wittenberg heraus zu einem Perspektivwechsel: weg von der Kirche mit ihren Sorgen und Nöten hin zu den Menschen, für die sie – jenseits ihres Mitgliedschaftsstatus – da sein sollte, weil eben dies ihrem Auftrag entspricht. Das flott zu lesende Buch kommt gewiss zur rechten Zeit – denn bei allen Problemen bleiben gewiss noch allerlei Handlungsspielräume, die – rein menschlich betrachtet – das Untergehen gewiss nicht „alternativlos“ erscheinen lassen!

Alexander Garth wird übrigens einer der Referenten beim Christustag Bayern beim Nürnberger Kirchentag am 8. Juni sein.

Wir sind als ABC mit Gemeinschaften in anderen Landeskirchen verbunden. Dazu gehört u.a. die ChristusBewegung Lebendige Gemeinde in Württemberg, mit der wir zuletzt auch den Christustag gefeiert haben. Wir dokumentieren im Folgenden Zukunftsimpulse, die die ChristusBewegung Lebendige Gemeinde im Juni 2022 veröffentlicht hat. Sie sind (inkl. Fußnoten) veröffentlicht unter: www.lebendige-gemeinde.de/zehn-zukunftsimpulse/

ZEHN ZUKUNFTSIMPULSE

Was wir heute brauchen, um morgen lebendige Gemeinden zu haben.

PROLOG

Auf unserem Weg durch die Zeit brauchen wir Jesus Christus. Was für alle Menschen, Gemeinden und Kirchen zu allen Zeiten galt, erleben wir in den Umbrüchen, Krisen und Veränderungen unserer Tage in besonderer Weise. Wir merken, wie wir mit unserer Weisheit und unseren Ideen, unseren Antworten, Konzepten und Lösungen an Grenzen stoßen. Jesus Christus ist Gottes endgültiges Wort (Hebräer 1,1–2), das seine Gemeinde trägt und erhält und seine Kirche auf dem Weg in die Zukunft leitet. Wohin sollten wir gehen, wenn nicht zu ihm, der Worte des ewigen Lebens hat (Johannes 6,68)? In dieser Gewissheit beschreiben wir im Folgenden zehn Impulse, von denen wir überzeugt sind, dass unsere Gemeinden, Gemeinschaften und unsere Kirche sie brauchen.

MEHR HOFFNUNG

Wir brauchen wieder mehr „Hoffnung besserer Zeiten“ *(Philipp Jakob Spener)* ***in unserer verunsicherten und müde gewordenen Christenheit.***

Wir wissen um unsere Überforderung und Überlastung, aber wir vertrauen auch nicht auf unser Wissen und unser Können. Wir werden das Reich Gottes nicht bauen und wir werden es erst recht nicht vollenden. Aber Jesus wird es tun. Weil Jesus nicht „der große Kaputtmacher, sondern der große Erneuerer“ (Johann Christoph Blumhardt) ist, bleiben wir getrost, gelassen und fröhlich und genau deshalb die Hoffnungsbewegung in dieser Welt.

MEHR EHRLICHKEIT

Wir brauchen mehr Ehrlichkeit im Blick auf den Zustand unserer Gemeinden, unserer Gemeinschaften und unserer Kirche.

Wir verzichten auf Beschönigungen, wo es nichts zu beschönigen gibt. Wir verzichten aber auch auf eine Schwarzmalerei, die Gottes Wirken in unseren Gemeinden, Gemeinschaften und in unserer Kirche übersieht. Wir sagen offen und ehrlich, was die Stunde geschlagen hat. Dabei wissen wir, dass auch der Pietismus keine heile Welt ist. Wir gestehen die eigene Erschöpfung und Ratlosigkeit ein und stellen gleichzeitig die größer werdenden Leerstellen unserer Arbeit Gott zur Verfügung. Wir nehmen als Christinnen und Christen das faktische Ende unserer Kirchen in ihrer Gestalt als „Volkskirche“ und unsere neue Rolle als eine Minderheit in einer nachchristlichen Gesellschaft bewusst an.

MEHR FREIHEIT

Wir brauchen mehr Freiheit für Gemeinden und Gemeinschaften innerhalb unserer Kirche.

Wir sind davon überzeugt, dass Gemeinden und Gemeinschaften mehr Freiheiten und mehr Rechte brauchen, um ihre Arbeit und ihre Angebote in den tiefgreifenden Veränderungen der Gegenwart so zu gestalten, dass neue Formen geistlichen Lebens, missionarischer Dynamik und diakonischen Dienens entstehen. Wir brauchen mehr Mut, um neue Wege zu wagen, und weniger Regeln zur Erhaltung erneuerungsbedürftiger Strukturen. Wir brauchen mehr Freiheit, die Formen und Strukturen einer überforderten Kirche loszulassen, die nicht mehr helfen und die nicht mehr zu halten sind. Wir brauchen mehr Freiheit für freie Werke als Impulsgeber für Mission, Diakonie, Gemeinde und Bildung.

MEHR EINHEIT

Wir brauchen in unseren Gemeinden sowie in Kirche und Pietismus mehr Einheit, mehr Miteinander und mehr Vertrauen zueinander.

Wir erleben in unseren Tagen viele Kräfte und Strömungen, die uns auseinandertreiben. Wir erleben Spannungen, Trennung und Spaltungen, die uns belasten und dem Leib Christi Schaden zufügen. Wir sind überzeugt, dass uns das Hören auf das biblische Wort zusammenführt und uns gleichzeitig auf neue Wege führt. In diesem Hören halten wir Spannungen aus und bleiben trotz unterschiedlicher Einsichten beieinander. Wir ermutigen unsere Gemeinden und unsere Kirche im Hören auf Gottes Wort zu einem vertieften Hören aufeinander.

MEHR GEMEINDEGRÜNDUNGEN

Wir brauchen in Kirche und Pietismus neue Gemeinden und neue Gemeindeformate.

Die missionarischen und gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Tage sind für unsere Kirchengemeinden und Gemeinschaften eine Überforderung, die sie zunehmend erschöpfen. Deshalb brauchen bewährte Gemeinden die Freiheit zur Konzentration auf Arbeitszweige, die blühen, und zum mutigen Abschied von Arbeitszweigen, die nicht mehr zukunftsfähig sind. Gleichzeitig brauchen wir die Ergänzung durch eine Vielfalt sowohl neuer als auch verschiedener Gemeinden. Wir brauchen mehr Ermutigung, Hilfestellung und Begeisterung zur Gründung neuer Gemeinden und mehr Mut zur Zusammenarbeit zwischen bewährten und frischen Formen der Gemeinde.

MEHR MISSION UND EVANGELISATION

Wir brauchen wieder mehr Mut zu einem missionarischen und evangelistischen Zeugnis in unserem Land.

Wir brauchen mehr haupt- und ehrenamtliche Evangelistinnen und Evangelisten

in einer Gesellschaft, die vergessen hat, dass sie Gott vergessen hat. Wir brauchen neue Ideen, um das Evangelium sowohl in unseren Alltagsbezügen als auch in der Öffentlichkeit wieder in Erinnerung zu rufen oder neu bekannt zu machen.

Wir schämen uns des Evangeliums nicht (Römer 1,16) und geben freimütiger Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist (1. Petrus 3,15). Wir wollen wieder fröhlicher und einfacher über die befreiende Erfahrung von Umkehr, Vergebung und Neuanfang sprechen. Und wir wollen der gesellschaftsverändernden Kraft eines in tätiger Liebe gelebten Glaubens wieder mehr zutrauen.

MEHR DIAKONISCHE LEIDENSCHAFT

Wir brauchen mehr missionarische Diakonie und mehr diakonische Leidenschaft in unseren Gemeinden.
Unser erster Auftrag als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu Christi ist es, den Menschen zu dienen. Durch Mission und Diakonie bezeugen Christen und Gemeinden in Wort und Tat die Liebe Jesu zu dieser Welt. Weil wir unserem pietistischen Erbe verpflichtet sind und weil die Liebe die schönste Sprache der Welt ist, wollen wir die diakonische Leidenschaft wieder wecken. Wir wollen als Pietismus wieder mehr Salz und Licht für unsere Gesellschaft und unser Land sein.

MEHR THEOLOGIE

Wir brauchen mehr Theologie in unseren Predigten, in unseren Liedern und in unseren Gemeinden.
Wir brauchen mehr Bibel und mehr Theologie auf allen Ebenen unserer Gemeinden, Gemeinschaften und in unserer Kirche, von der Kirchenleitung bis in die Kinderkirche. Denn unsere Verkündigung und Lehre wird ohne eine lebendige Bibelauslegung und Theologie unfruchtbar und langweilig. Von unseren geistlichen Vätern und Müttern haben wir gelernt, dass „Lehre und Leben“ sowie „Glauben und Denken“ zusammengehören und dass wir auf eine falsche Theologie nicht mit einem Verzicht auf Theologie antworten dürfen. Wir vermeiden dabei sowohl eine unbiblische Enge als auch eine „untheologische“ Beliebigkeit, sondern ringen immer wieder um den Christus-gemäßen Weg sowohl in Klarheit und Wahrheit als auch in Liebe und Barmherzigkeit.

MEHR WEITE BEI DER AUSBILDUNG VON PFARRERINNEN UND PFARRERN

Wir brauchen mehr Weite bei der Ausbildung unseres theologischen Nachwuchses.
Wir sind davon überzeugt, dass das einlinige Studienformat an den theologischen Fakultäten ebenso wie das einförmige Pfarramt unserer Landeskirche den vielfältigen missionarischen und evangelistischen Herausforderungen unserer Tage nicht mehr allein gerecht werden. Wir brauchen eine größere Vielfalt unterschiedlicher Gaben des Dienstes in unseren Gemeinden und deshalb auch eine größere Offenheit für zeitgemäße Ausbildungsformate in der theologischen Ausbildung, mehr Weite in den Ausbildungswegen und breitere Zugänge zum Pfarramt. Und wir brauchen eine Ausbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer, die nicht nur über Gottesvorstellungen reflektiert, sondern die zugleich mit dem Wirken des lebendigen Gottes rechnet.

MEHR GEMEINSCHAFT MIT CHRISTEN AUS ALLEN MILIEUS, KULTUREN UND VÖLKERN!

Wir brauchen in Kirche und Pietismus mehr Gemeinschaft und mehr Partnerschaft mit der weltweiten Gemeinde Jesu, die schon heute mitten unter uns lebt.
Als weltweite Gemeinde sind wir eine Bewegung aus vielen Milieus, Kulturen und Völkern und müssen es gleichzeitig erst noch werden. Deshalb wollen wir mehr Menschen verschiedenster Herkunft und Sprache in unsere Gemeinden integrieren und mehr Brücken zu Gemeinden nichtdeutscher Sprache schlagen. Wir sind überzeugt, dass wir die geistliche Lebendigkeit und Dynamik ebenso wie die geistlichen Einsichten und Erfahrungen unserer Schwestern und Brüder aus dem Globalen Süden brauchen.

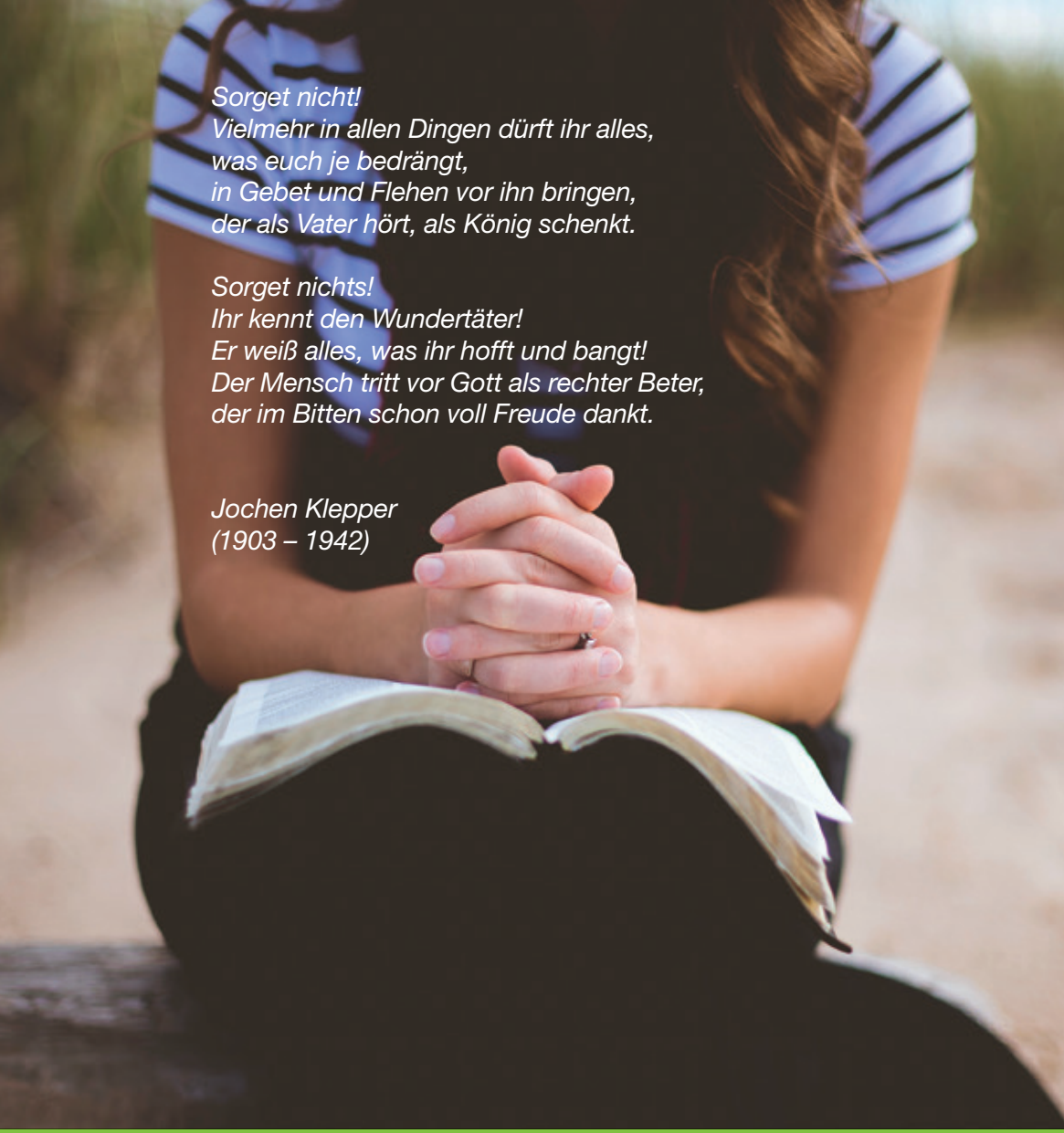
EPILOG

Wir lassen uns von der Sorge um unsere Gemeinden, Gemeinschaften und Kirche nicht lähmen, sondern bleiben mutig, zuversichtlich und getrost. Wir vertrauen auf Gott, den Vater, der den Lauf der Zeiten lenkt, auf Jesus Christus, den Herrn der Kirche, der seine Gemeinde zum Ziel führt, und auf das Wirken des Heiligen Geistes, der uns Wege zeigen wird, die wir heute noch nicht kennen. ■

Unser YouTube-Kanal – Wir haben Videos von Vorträgen und Gottesdiensten auf unserem YouTube-Kanal „Christustag Bayern“ zusammengestellt. Hier können Sie zum Beispiel den Vortrag und die Diskussion mit Landesbischof a.D. Dr. Carsten Rentzing in Lohr nachsehen (Bild links) oder den Vortrag von Dr. Markus Till zum Thema „Evangelikale – wohin“, den er im September 2022 beim ABC in Sachsen bei Ansbach gehalten hat.

Siehe: https://www.youtube.com/@christustagbayern6032

Klicken Sie doch mal rein.



Sorget nicht!
Vielmehr in allen Dingen dürft ihr alles,
was euch je bedrängt,
in Gebet und Flehen vor ihn bringen,
der als Vater hört, als König schenkt.

Sorget nichts!
Ihr kennt den Wundertäter!
Er weiß alles, was ihr hofft und bangt!
Der Mensch tritt vor Gott als rechter Beter,
der im Bitten schon voll Freude dankt.

Jochen Klepper
(1903 – 1942)

Impressum *ABC-Nachrichten 2023.1 (ISSN 2197-9189)*

Herausgeber *ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V.* ***www.abc-bayern.de***

Verantwortlich *Till Roth (1. Vors.)*
Dr.-Gustav-Woehrnitz-Weg 6, 97816 Lohr a. Main
Telefon 09352-871611

Redaktion *Hans-Joachim Vieweger (2. Vors.)*
Kleinhaderner Straße 30b, 80689 München
Telefon 089-7000 9188

Layout *Annelie Brinkman, München*

Bankverbindung *Evangelische Bank*
IBAN ***DE10 5206 0410 0000 2975 18***

Der ABC arbeitet auf ehrenamtlicher Basis. Alle Kosten, z.B. für diese ABC-Nachrichten, werden aus Spenden und Beiträgen der Mitgliedsgemeinschaften finanziert. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung.

Fotonachweis: ELKB (1), McKee/ELKB (4,5,6), Gemeindenetzwerk (33), idea/Krille (10), Landeskirchliches Archiv (1), Michael Richter (23), Unsplash (1,24,27,32,44), Karikatur: Thomas Plassmann (39) Alle übrigen privat oder unbekannt. Sollten wir gegen uns unbekannt gebliebene Bildrechte verstoßen haben, bitten wir um Kontaktaufnahme unter: info@abc-bayern.de